Nr. 42. — 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen kosten in Textspaltenbreite 50 Pfg die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Donnerstag, 7. April 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11 — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen, für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Erstes Blatt.

Die „roten" Falschmünzer in der Sackgasse.

☐ Die vom Volksverein zur Aufklärung über den wirklichen Charakter der sogenannten großen Reichsfinanzreform vom Juli vorigen Jahres sowie zur Beleuchtung der sozialdemokratischen Steuerlügen verbreiteten Flugblätter lassen die „Genossen" auch jetzt noch immer nicht zur Ruhe kommen. Sie haben auf Granit gebissen! Weil sie gegen die in diesem Flugblattmaterial enthaltenen Zahlen und tatsächlichen Angaben sachlich nicht das geringste vorbringen können, knirschen sie förmlich. Aber sie wissen sich doch zu helfen, indem sie von ihrer alten „Aufklärung"methode Gebrauch machen und Tatsachen durch Schimpfworte, Zahlen durch Verdrehung der Ziffern zu entkräften suchen.

In den gegen das Flugblattmaterial des Volksvereins gerichteten sozialdemokratischen Flugblättern wenden sich die „Genossen" bald nun gegen den einen, bald den andern Punkt der Darlegungen und weisen so ein verschiedenes Gesicht auf. Aber ein Zug ist ihnen gemeinsam, der zeigt, daß der Ausdruck: „Rote Falschmünzer" völlig berechtigt ist. Die Flugblätter hatten gegen die zahllosen und ungeheuerlichen Entstellungen hinsichtlich der Reichsfinanzreform Stellung genommen und die ganze sozialdemokratische Mache zahlenmäßig widerlegt. Die sozialdemokratischen Gegenflugblätter sind nun der untrüglichste Beweis dafür, wie sehr die roten Preßerzeugnisse mit der Wahrheit umspringen, und sich dabei, ohne daß sie es vielleicht direkt merken, selbst ohrfeigen. In dieser Beziehung machen sie untereinander keinen Unterschied! Das ergibt sich aus nachstehender Zusammenstellung nur einiger wichtiger Zahlenangaben:

Erstens: In früheren sozialdemokratischen Flugblättern wurde die neue Belastung mit indirekten Steuern (d. h. nach sozialdemokratischer Theorie mit Massen belastenden Steuern) auf 500 Millionen Mark angegeben, in neueren auf 400 Millionen Mark. Neuere Flugblätter wagen nur noch 310 Millionen Mark anzugeben und dabei verschweigen sie, daß unter den 310 Millionen Mark nur 60 Millionen Mark auf notwendigen Verbrauchsgegenständen lasten, daß ferner 25 Millionen Mark darunter sind, welche überhaupt den Arbeiterstand nicht treffen (Steuern auf elektrisches und Gaslicht und auf Schaumwein).

Zweitens: In älteren sozialdemokratischen Flugblättern heißt es: Besitzsteuern 000 ℳ. Ueber die Besitzsteuern schweigen sich neuere Flugblätter in unehrlicher Weise aus. Indem sie aber nicht mehr als 310 Millionen Mark indirekte Steuern anzugeben wagen, geben sie stillschweigend zu, daß die übrigen 135 Millionen Mark wirkliche Besitzsteuern sind.

Drittens: In früheren sozialdemokratischen Flugblättern war die Belastung pro Kopf der Bevölkerung mit indirekten Steuern ungeheuer übertrieben. Da wurde z. B. behauptet, daß vor der Finanzreform von 1909 die Belastung pro Kopf 35,25 ℳ an Steuern auf notwendige Lebensbedürfnisse ausgemacht habe. Dazu seien bei der neuen Reform noch 6,12 ℳ hinzugetreten, so daß sich also eine Belastung von 41,37 ℳ Steuern auf notwendige Lebensbedürfnisse pro Kopf ergebe. Neue Flugblätter geben zu, daß die Belastung mit indirekten Steuern einschließlich der Steuern auf Wein, Schaumwein, Bier, Schnaps, Tabak, Zigaretten 19 ℳ pro Kopf bisher betragen habe. Dieser Betrag sei durch die neue Reform für eine fünfköpfige Familie um rund 25 ℳ, also um 5 ℳ pro Kopf erhöht worden, so daß sich nach diesen neuen sozialdemokratischen Flugblättern eine Belastung von 24 ℳ pro Kopf an sämtlichen indirekten Steuern ergebe. Damit gestehen die neuen Flugblätter ein, daß in früheren nicht weniger als 17,37 ℳ hinzugelogen worden sind, was auf ganz Deutschland umgerechnet ein Hinzumogeln von über 1100 Millionen Mark ausmacht. Einen solchen Betrag hat also ein Teil der sozialdemokratischen Presse und Flugblätter früher hinzugeschwindelt. Bestätigen damit nicht die neuen Flugblätter, daß der Ausdruck „Rote Falschmünzer" nach jeder Richtung hin berechtigt war?

Hinsichtlich des übrigen Inhalts der neuen roten Flugblätter sei nur noch eine Bemerkung gemacht. Sie klammern sich an den Ausdruck „Minderbemittelte" an. Ein Flugblatt des Volksvereins hatte die Belastung der einzelnen Volkskreise und Volksschichten dargestellt, indem es auf die eine Seite alle jene stellte, welche nicht mehr als 1500 ℳ Einkommen zu versteuern haben, auf die andere Seite aber jene, welche ein größeres steuerbares Einkommen besitzen. Es wies dabei nach, daß zu den ersteren drei Viertel der ganzen Bevölkerung gehören, zu den zweiten dagegen, zu den Besserbemittelten, nur ein Viertel. Es hat ferner nachgewiesen, daß die ersten drei Viertel, also die ärmeren Schichten der Bevölkerung, rund 1000 Millionen Mark an Steuern in Reich, Staat und Gemeinde zahlen, während das letzte Viertel der Bevölkerung, die Bemittelten, rund 2500 Millionen Mark Steuern entrichten muß. Daß, wenn man eine Verteilung der Belastung darstellen will, naturgemäß eine Scheidung eintreten mußte ist klar. Es ist aber durchaus nicht gesagt, daß alle diejenigen, welche nur 1500 ℳ Einkommen versteuern auch wirklich bloß 1500 ℳ Einkommen haben. Viel mehr sind auch alle jene dazuzurechnen, welche ein höheres Einkommen beziehen, aber infolge der Kinderprivilegs oder aus anderen Gründen um eine oder mehrere Steuerstufen herabgesetzt sind. An der Tatsache, daß besonders wegen der steigenden Einkommensteuer und wegen der Gemeindezuschläge ein Viertel der Bevölkerung zweieinhalbmal so viele Steuern bezahlen muß als die übrigen drei Viertel der Bevölkerung, kann die sozialdemokratische Kritik nichts ändern!

Daß die Sozialdemokratie, trotzdem sie wider ihr stärkstes Erwarten mit ihrer Steuerhetze speziell unter der Zentrumswählerschaft nicht auf die Kosten gekommen ist, die Reichsfinanzreform für ihre Zwecke noch immer auszunutzen sucht, kann man verstehen. Hatte sie doch auf dieses Agitationsstück die größten Hoffnungen aufgebaut, so daß man es so schnell nicht in die Ecke stellt. Ob sie aber auch in Zukunft mit dieser Steuerhetze in der Zentrumswählerschaft viel erreichen wird, darüber wird sich die sozialdemokratische Presse nach ihren bisherigen „Erfolgen" wohl am besten selbst Rechenschaft abgeben können. Mittlerweile werden wir nicht aufhören, den „roten Falschmünzern", je nachdem sie Gelegenheit dazu bieten, gehörig weiter auf die Finger zu klopfen!

Die zweite Abstimmung über die Wahlrechtsvorlage,

die nach der Verfassung erforderlich ist, wird voraussichtlich am 12. d. M. stattfinden. Jedoch muß sie, wie allgemein anerkannt wird, die vor Ostern gefaßten Beschlüsse unverändert lassen, andernfalls müßte nach einem Zwischenraum von weiteren 21 Tagen eine neue Schlußabstimmung stattfinden. In letzterem Falle würde die Vorlage kaum vor Pfingsten an das Herrenhaus gelangen können, und damit würde ihre Erledigung in der laufenden Tagung überhaupt in Frage gestellt werden. Unter diesen Umständen geht in allen Parteien die Neigung dahin, bei der bevorstehenden Schlußabstimmung keine Aenderungen vorzunehmen und zunächst das Ergebnis der Beratungen im Herrenhause abzuwarten. Unter einer Voraussetzung allerdings würde eine andere Haltung einzunehmen sein. Die „Kreuzzeitung" bezeichnet diese:

„Wollen sie (die Nationalliberalen) die Position des Herrn v. Bethmann Hollweg stärken helfen, so werden wir das als eine verdienstvolle nationale Tat jederzeit anerkennen und auch praktische Konsequenzen daraus ziehen. Aber es muß geschehen, ehe die Vorlage an das Herrenhaus geht, da niemand wissen kann, ob nicht das Herrenhaus ebenso wie die Regierung sich mit den Beschlüssen 3. Lesung so wie sie sind abfindet. Eine Aenderung dieser Beschlüsse in der bevorstehenden Lesung nach wetteren 21 Tagen nötig, aber dadurch würde kein Zeitverlust entstehen, wenn deren Resultat sich anlehnte an das bisherige Mehrheitskompromiß, das innezuhalten die konservative Partei bis zu einer etwaigen Ablehnung durch das Herrenhaus selbstverständlich verpflichtet ist. Die Mehrheit zu sprengen ist bis dahin ganz aussichtslos."

Bis jetzt hat sich nun allerdings bei den Nationalliberalen wenig Neigung gezeigt, auf den Boden der Mehrheitsbeschlüsse zu treten. Sie setzen vielmehr ihre Hoffnung auf das Herrenhaus. Aber es ist doch noch gar nicht sicher, ob ihre Berechnung sich als richtig erweisen wird. Im Herrenhause besitzt das liberale Element keineswegs die Mehrheit, und die Spekulation auf die Opposition der Ultrakonservativen im Herrenhause ist eine recht zweifelhafte Sache. Wenn die Konservativen im Herrenhause die Stellungnahme der Konservativen im Abgeordnetenhause billigen, dann ist die unveränderte Annahme der Vorlage zu erwarten. Sollte das Herrenhaus aber Aenderungen vornehmen, so wird im Abgeordnetenhause eine neue Beratung stattfinden, bezüglich deren die „Kreuzztg." den Nationalliberalen zu bedenken gibt:

„Nachher würde es sich auch immer nur darum handeln, ob die Nationalliberalen der Rechten wie der Regierung mehr zu bieten vermögen, als das Zentrum tatsächlich geboten hat, die Sache stände also für sie um nichts günstiger als jetzt."

Noch eine dritte Möglichkeit ist vorhanden, nämlich die, daß das Herrenhaus die Vorlage glattweg ablehnt. Die „Kreuzztg." würde es „durchaus nicht bedenklich finden, wenn das Herrenhaus es vorzöge, die Wahlrechtsänderung auf gelegenere Zeit, also bis die Schreier sich müde schrieen haben, zu verschieben und wenn die Regierung sich bei dieser Abänderung beruhigte."

Den Konservativen wäre die Befriedigung über einen solchen Ausgang kaum zu verdenken, denn von ihrem Parteistandpunkte aus betrachtet, wäre für sie dieser Ausgang der beste. ☐

Tages-Ereignisse.

Berlin, 5. April 1910.

Verbotene Wahlrechtsdemonstration. (Drahtb.) Der Polizeipräsident v. Jagow hat die vom Vorstand des demokratischen Verbandes Groß-Berlins nachgesuchte Genehmigung zur Abhaltung einer Versammlung unter freiem Himmel im Humboldthain versagt.

Ein neues Militärluftschiff. Auf der Luftschiffwerft des Luftschifferbataillons in Tegel bei Berlin ist jetzt ein neuer Luftkreuzer auf Stapel gelegt worden, der den Namen „M IV" führen wird. Das Luftschiff ist im Konstruktionsbureau der Luftschiffwerft nach dem halbstarren Groß-Basenachen System entworfen, wird aber seinen Vorgängern gegenüber viele Neuerungen aufweisen. Es hat eine Länge von 96 Metern, ist also 10 Mtr. länger als „M III" und wird eine höhere Tragfähigkeit besitzen. Ferner wird es mit zwei Gondeln ausgerüstet sein.

Wie die Drittelung wirkt.

Die Sozialdemokratie kommt in eine sehr eigenartige Situation, seitdem die Nationalliberalen Lust zeigen, sich praktisch an der Wahlreform zu betätigen und dabei die Aufhebung der Drittelung in den Urwahlbezirken fordern. Bisher gingen die Genossen mit den Liberalen einig und schimpften weidlich auf das Zentrum, obwohl die Sozialdemokraten an der beschlossenen geheimen Wahl den größten Vorteil hätten und das neue Gesetz auch nicht eine Verschlechterung enthält; diese wollen nun die Nationalliberalen hereinbringen. Der „Vorwärts" merkt jetzt endlich, daß der liberale Bundesgenosse von gestern zum Lenker von morgen sich entwickelt und er stellt [illegible]ende Rechnung auf:

„Die Drittelung nach Urwahlbezirken war bisher geltendes Recht selbst im elendesten aller Wahlsysteme! Ihm allein verdankt es die Sozialdemokratie, daß sie wenigstens ein halbes Dutzend Ankläger in das Junkerparlament entsenden konnte. Wenn es aber nach den Wünschen der Nationalliberalen geht, soll dem Proletariat durch eine plutokratische Verschiebung der Grenzen zwischen den 3 Klassen vollends der Mund verschlossen werden, damit nicht einmal mehr die zornigen Anklagen der Vertreter der Entrechteten im Hause des Geldsackes und des politischen Stumpfsinnes gehört werden! . . . Die Sozialdemokratie verlöre mit tödlicher Sicherheit in Berlin ihre sämtlichen 5 Mandate. Die 250 000 sozialdemokratischen Landtagswähler Berlins wären um jede Vertretung gebracht! Damit auch die 1¾ Million sozialdemokratischer Wähler Preußens überhaupt! Denn außerhalb Berlins würde erst recht kein Sozialdemokrat gewählt werden! Wie die Drittelung nach Urwahlbezirken bisher gewirkt hat, dafür einige Beispiele. Von den 89 Wahlbezirken des 2. Berliner Landtagswahlkreises betrug in 28 Bezirken der Mindeststeuersatz der Wähler der 1. Abteilung weniger als 100 ℳ. In der 2. Abteilung war nur in 3 Bezirken ein Steuersatz von über 100 Mark erforderlich. Der 9. Berliner Landtagswahlkreis wies 108 Urwahlbezirke auf. In 20 dieser Bezirke brauchte noch nicht ein Steuersatz von 100 ℳ erreicht zu werden, um für die 1. Abteilung wahlberechtigt zu sein. Nur in 3 Bezirken der 2. Abteilung war ein Steuersatz von über 100 ℳ erforderlich. Der 2. und der 9. Berliner Landtagswahlkreis waren die günstigsten für die Sozialdemokratie. Bei einer Drittelung der Gemeinde würden auch sie der Sozialdemokratie verloren gehen!"

Diese Rechnung stimmt; denn wenn in der ganzen Gemeinde gedrittelt wird, kommt in die 1. Klasse nur, wer mindestens 6450 ℳ Steuer bezahlt, in die 2., wer mehr als 192 ℳ Steuer entrichtet. Die Beseitigung der Drittelung ist die Ausdehnung des großen Geldschrankes über die ganze Gemeinde, d. h. in Berlin über den ganzen Wahlkreis und so ist eht es ähnlich in allen Städten. Die Liberalen, die angeblich so viel Fortschritt wollen, entpuppen sich hier als die reaktionärsten Elemente.

Rote Revolutionspropheten.

☐ Die „Leipz. Volksztg." veröffentlicht einen phrasengeschwollenen Artikel, an dessen Schlusse es heißt:

„Wenn in einem Lande die Gegensätze sich soweit zugespitzt haben, daß es nur noch Vertreter der schärfsten Reaktion, Junker und Pfaffen, als herrschende Partei und nur noch Sozialdemokraten als Opposition gibt, wenn der Liberalismus so geschwächt ist, daß er nicht einmal mehr die altgewohnte Rolle des politischen Prügeljungen für beide Seiten abgeben kann: nun, dann geht der Tanz erst richtig los, dann tritt Deutschland in seine große Krisis, der es seit dem Jahre 1879 zusehends entgegentreibt. Ist der Schlachtruf in Deutschland erst auf seine kürzeste Formel gebracht: für oder wider Junker und Pfaffen? — Hei! dann gibt es ein großes Krachen und Stürzen, und auf den Wellen der deutschen Revolution werden die Trümmer des alten, ruppigen Junkerstaates lustig von dannen getragen!"

Diese „schrecklichen" Prophezeiungen wird man genau so fürchten müssen wie die früheren des Abg. Bebel. Von Interesse aber ist es, zu sehen, wie offen die rote Presse jetzt mit dem Revolutionsgedanken spielt.

Der sozialdemokratischen Jugendbewegung

wird vielfach noch keineswegs die gebührende Aufmerksamkeit geschenkt. Ueber die Ziele derselben gibt die „Leipziger Volkszeitung" (Nr. 70) dankenswerte Auskunft. Sie richtet an die proletarischen Eltern einen Appell, ihre Kinder, die jetzt aus der Schule entlassen worden sind, der Sozialdemokratie zur weiteren Erziehung zuzuführen und erinnert daran, daß der Nürnberger Parteitag den Beschluß gefaßt hat, im ganzen Reiche Jugendausschüsse zu gründen, um die arbeitende Jugend zu sammeln und im Geiste einer freien Weltanschauung zu erziehen. „Zur Besorgnis und zum Schrecken der Gegner", so heißt es weiter, „wächst und blüht die junge Garde kräftig heran; sie blüht trotz der Anstrengungen der Feinde. Denn sie sind nicht müde gewesen während der Zeit. Die Polizei arbeitet mit Schikanen, um die Organisationen aufzulösen, wo sie nur kann, und die Geistlichkeit arbeitet mit allen nur zu wohlbekannten Mitteln, um ihren schlimmen Einfluß auf das Volk aufrecht zu erhalten. Darum gilt es für uns, zu arbeiten an allen Ecken und Enden. Die Mütter müssen die Kinder den Veranstaltungen unserer Jugendbewegung an ihren Orten zuführen; besonders die Kinder, die jetzt mit Ostern aus der Schule entlassen sind. Diese Kinder sind das heranwachsende Volk. Sie wurden durch die Schule in vielen Punkten mit bösen, volksfeindlichen Anschauungen verbildet. Je schneller diese Vorurteile, der Geist des Klassenstaates dem Geiste unserer proletarischen Solidarität weicht, je schneller die Lücken ihres Wissens sich füllen, um so schneller wird aus ihnen ein freies starkes Geschlecht werden, ein Geschlecht, das in seinen berechtigten Ansprüchen, aber auch in seinem Wissen und Können uns Alte weit überragt, und aus dem vor allem starke Kämpfer für unsere Partei hervorgehen." Das Ziel der sozialdemokratischen Jugendbewegung ist hierin klar gekennzeichnet.

Was in den Reichslanden heute möglich ist,

sagt uns Professor Dr. Spahn in einem Artikel im „Tag". Da liest man: Es liegt eine Reihe von Verdachtsmomenten vor, daß bei den letzten Wahlen des unterelsässischen Bezirkstages zum Landesausschuß sogar Mitglieder der Regierung die Wahl eines Sozialisten befürwortet haben. In einer unserer politisch aufgeregtesten Gemeinden, dem Hauptorte eines von der Sozialdemokratie stark bekannten Wahlkreises in Gebweiler, wurde jüngst ein zum Beigeordneten gewählter Sozialdemokrat als erster seiner Partei bestätigt. Unter einem kurz vor Ostern veröffentlichten Aufruf an die Straßburger Bürgerschaft, den „Allgemeinen Deutschen Lehrerverein" Pfingsten gut aufzunehmen, stehen die Unterschriften des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten für Straßburg, des Redakteurs des sozialdemokratischen Straßburger Blattes, der liberalen Gemeinderatsmitglieder, der sämtlichen Mitglieder der städtischen Verwaltung, des Kreisdirektors von Straßburg-Land, des Eisenbahndirektionspräsidenten des Oberpostdirektors, friedlich nebeneinander. Mit all diesen einzelnen Anzeichen stimmt überein, daß unsere sozialdemokratische Presse mit den liberalen Blättern des Landes seit dem Herbst in der wohlwollend milden Beurteilung der reichsländischen Regierung wetteifern. Der Statthalter enthusiasmiert sie sogar." Wenn aber Postbeamte in Oberschlesien für einen katholischen Kandidaten stimmen, so werden sie im „Interesse des Dienstes" versetzt.

Zum Kampf im Baugewerbe.

Die verschiedenen Bauarbeiterorganisationen hatten für Sonntag Verbandstage nach Berlin einberufen, um Stellung zu nehmen zu den Dresdener Beschlüssen des Arbeitgeberbundes im Baugewerbe. Die Verhandlungen fanden in ihrem wesentlichen Teil unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt und wurden Montag fortgesetzt. Es kann nach dem bisherigen Verlauf der Diskussionen kein Zweifel darüber bestehen, daß sowohl seitens der sozialdemokratischen, als auch der christlichen Organisationen der vom Arbeitgeberverband kürzlich publizierte Vertragsentwurf abgelehnt und damit der Kampf im Baugewerbe proklamiert wird. Verschont blieben nur das Vierstädtegebiet Hamburg-Altona-Harburg-Wandsbeck und Oberschlesien, wo seitens der beiderseitigen Lokalorganisationen bereits neue Verträge abgeschlossen wurden. Der am 16. April beginnende Kampf wird der umfangreichste sein, der in Deutschland zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern geführt wurde.

Außerordentliche Generalversammlung des christlichen Bauarbeiterverbandes.

bee **Berlin**, 4. April. In ernster Stunde trat heute der Zentralverband christlicher Bauarbeiter Deutschlands unter dem Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Wiedeberg in den Concordiasälen in Berlin zu einer außerordentlichen Generalversammlung zusammen, um endgültig Stellung zu nehmen zu den Vorschlägen über den neuen baugewerblichen Tarifvertrag für Deutschland.

In seiner Eröffnungsrede betonte Abgeordneter Wiedeberg die Bedeutung dieser Stunde, in der es gelte, für eine parlamentarische Behandlung des Tarifvertragswesens im deutschen Baugewerbe geschlossen einzutreten. Aussichtslos sei es für die Arbeiter nicht, wenn es zu einem Kampfe komme; denn nicht bloß die weite Oeffentlichkeit werde auf Seiten der Arbeiter stehen, sondern auch die Geschlossenheit der Unternehmer sei nicht so fest, wie frühere Vorkommnisse zeigten, wie die der Arbeiter. In seinem Berichte über die Situation erläuterte Wiedeberg dann die Bedeutung der einzelnen Punkte: das Zentralsystem wollen die Arbeitgeber in Deutschland nur einführen, um damit das schwedische System herbeizuführen: Zentralaussperrung für ganz Deutschland, sobald irgendwo in örtlichen Angelegenheiten keine Einigung zu erzielen ist. Das müsse natürlich die Arbeiterschaft entschieden ablehnen, zumal der Rechtsboden für beide Teile kein gleicher ist, da die Arbeitgebervereine eingetragene Vereine sein könnten, die Arbeitervereine aber nicht.

In dreistündiger Aussprache über die durch das Referat des Verbandsvorsitzenden geschilderte Lage kam denn die einstimmige Auffassung der Versammlung zu Tage, daß dieses Vertragsmuster, so wie es der Arbeitgeberverband in Dresden beschlossen hat, unter allen Umständen, auch unter Berücksichtigung der daraus entspringenden Aussperrung der gesamten Bauarbeiter, abzulehnen sei, weil dadurch die Gleichberechtigung der Arbeiter mit den Arbeitgebern bei dem Abschluß des Tarifvertrages vernichtet, durch die Akkordarbeit alle Lohnverbesserungen der letzten Jahre beseitigt und durch Zwangsarbeitsnachweise der Unternehmer die weitestgehende Schädigung der Arbeiterinteressen durch das System der schwarzen Listen usw. herbeigeführt werden würde.

Am Nachmittage folgte eine geschlossene Sitzung, während die Kommission das Ergebnis der Beratungen zu einer Resolution verarbeitete, über die morgen die Beratung fortgesetzt werden soll.

* * *

× **Berlin**, 5. April. (Drahtb.) Der gemeinsame Verbandstag der Maurer und Bauhilfsarbeiter Deutschlands faßte heute nach stundenlangen Erörterungen einstimmig eine längere Resolution in der es heißt, die Maurer und Bauhilfsarbeiter Deutschlands lehnen den Dresdener Mustervertrag des deutschen Arbeitgeberverbandes ab und beschließen in den Kampf gegen die Arbeitgeber einzutreten zwecks Erreichung des von den Arbeitnehmern geforderten Tarifvertrages. Der Verbandstag der Zimmerer Deutschlands und der Verbandstag der christlichen Bauarbeiter Deutschlands haben sich den Beschlüssen des Verbandstages der Maurer und Bauhilfsarbeiter einstimmig angeschlossen.

Luftschiffahrt.

× **Biesdorf** bei Berlin, 5. April. (Drahtb.) Ein neuer lenkbarer Luftkreuzer von den Siemens-Schuckert Werken ist fertiggestellt; derselbe schwebt bereits gefüllt und aufgetakelt in der großen drehbaren Ballonhalle der Firma bei Biesdorf. Er ist zum Aufstieg bereit. Heute nachmittag wurde er durch den Inspekteur der Verkehrstruppen, General Freiherr von Lyncker, den Generalmajoren Groß und Sperling und mehreren Offizieren des Luftschifferbataillons besichtigt. Erläuterungen gaben die Konstrukteure des Luftschiffes Hauptmann a. D. Krogh und Oberingenieur Titins. Der Aufstieg des etwa 125 Meter langen, unstarren, mit drei Gondeln versehenen Luftschiffes wird in einigen Tagen erfolgen. Der Antrieb erfolgt durch drei Motore mit sechs Propellern.

Paris, 5. April. (Drahtb. Deutsche Luftschiffer in Frankreich. Der Aeroklub von Frank-

reich weist in einer Zeitungsnotiz auf die Verstimmung hin, welche die, deutschen Luftschiffern bei ihrer Landung auf französischem Boden zuteil gewordene unfreundliche Aufnahme in Deutschland hervorgerufen habe und betont, daß die französischen Luftschiffer in Deutschland niemals irgendwelche Belästigung erfahren hätten. Um den unangenehmen Folgen vorzubeugen, welche derartige weitere Aufreizungen haben könnten, beschloß der Aeroklub, sich mit den Bürgermeistern der Departements an der Ortsgrenze in Verbindung zu setzen.

Paris, 5. April. (Drahtb.) Gegenüber der von einigen Blättern erhobenen Beschwerde, daß zahlreiche Ausländer, darunter auch Offiziere, welche auf dem dem Lager von Chalons benachbarten Flugplatze von Mourmelon Flugunterricht nehmen, leicht Gelegenheit zur Spionage hätten, wird in einer halbamtlichen Mitteilung ausgeführt, man könne die im Jahre 1908 den Aeroplanfabrikanten erteilte Erlaubnis, sich auf dem dem Lager von Chalons angrenzenden Gelände niederzulassen, ohne ernste Schäden vieler Industrieller nicht zurückziehen, doch seien vom Kriegsminister in Uebereinstimmung mit den Sicherheitsbehörden besondere Ueberwachungsmaßregeln beschlossen worden. So werde von den Aviatikern und deren Schülern Vorweisung von Identitätskarten verlangt werden und namentlich die fremden Offiziere würden sich erforderlichenfalls mit einer regelrechten Ermächtigung versehen müssen.

Paris, 4. April. **Die weiteste Fahrt der Flugmaschine**, die bisher in direkter Linie zurückgelegt wurde, ist gestern, wie bereits gemeldet wurde, Emile Dubonnet geglückt, der sich bereits in mehreren Motorbootrennen und als Luftschiffer bei der letzten Gordon Bennett-Konkurrenz in der Sportswelt einen Namen gemacht hatte. Daß Dubonnet nur einen Tag nach dem schrecklichen Todessturz Le Blons seine schwierige Fahrt unternahm, beweist, daß nichts die Flieger aufzuhalten vermag. 24 Stunden nach Delagranges Tod stieg Latham mit seinem Eindecker über 1000 Meter hoch; 24 Stunden nach Le Blons Tod gewann Dubonnet den von der Zeitschrift „La Nature" ausgesetzten 10 000 Franks-Preis für eine Ueberlandreise von 100 Kilometern ohne Unterbrechung. Es handelt sich nicht um einen zufälligen Triumph; Emile Dubonnet hatte sich seit langem in der Stille eingearbeitet. Er hatte für den gestrigen Sonntag mit seinen Freunden alles für die weite Fahrt vorbereitet: Abfahrtsstelle war der Rennplatz von Juvisy; die Dörfer Arpajon und Etampes sollten überflogen, die Stadt Orleans in leichtem Bogen umgangen und auf einer Wiese bei dem Flecken La Ferte-St. Aubin gelandet werden. Mit etwa 60 Kilometer Geschwindigkeit fuhr Dubonnet in einer Höhe von etwa 80 Meter entlang der Chaussee, auf der ihm mühsam die Freunde in Automobilen folgten. Bei Etampes winkte ihm der bekannte Flieger Farman Grüße zu, und als er die Loire bei Orleans überflog, vernahm er das Jubelgeschrei vieler Bootsleute. Die Automobile durchquerten Orleans, mußten aber in der Stadt so langsam fahren, daß Dubonnet lange vor ihnen in Ferte anlangte, wo er auf ein ihm mit kleinen Fahnen gegebenes Signal ganz landete. Die Gesamtstrecke, die er zurücklegte, maß 109 Kilometer, die Fahrtdauer betrug eine Stunde 50 Minuten! Dubonnet verwendet einen von ihm selbst erbauten, doch mit der Blériot'schen sehr verwandten Flugmaschine, dessen Spannweite 11 Meter, deisen Tragflächen 24 Quadratmeter betragen. Die Flügel sind mit äußerst leichter und widerstandsfähiger Kontinental-Kautschukleinwand überzogen; ein 30pferdiger Panhard-Levessor-Motor von nur 100 Kilogramm Gewicht bedient den Riesenvogel, der hinfort berühmt sein wird.

Zur Ballonkatastrophe in der Ostsee.

□ **Stettin**, 5. April. Die Leiche des mit dem Ballon „Pommern" verunglückten Reichstagsabgeordneten Dr. Delbrück konnte bis gestern abend noch nicht ausfindig gemacht werden. Bei anbrechender Dunkelheit mußten die Bergungsarbeiten unterbrochen werden. Heute sollen die beiden Saßnitzer Taucher die Stelle absuchen. Man nimmt an, daß es ihnen gelingen wird, die Leiche Dr. Delbrücks aufzufinden. Nicht ohne Interesse ist die Nachricht, daß der verunglückte Kaufmann Hein sich am Tage vor dem Unfall, also am Sonnabend, für die bevorstehende Fahrt hat versichern lassen und zwar für 30 000 ℳ. Die Versicherungssumme wird zweifellos ausgezahlt werden und zwar an die einzige Tochter des Verstorbenen, die unverheiratet ist.

Stettin, 5. April. Die Leichenschau des verunglückten Stadtrats Benduhn stellte schreckliche Verletzungen fest. Außer einer tiefen Kopfwunde zeigt sie einen komplizierten Beinbruch, einen komplizierten Oberarmbruch und einen Bruch des Handgelenks. Zersplitterte Knochen waren in das Fleisch eingedrungen.

Unfälle auf dem Flugfeld Johannistal.

× **Berlin**, 5. April. Heute früh kurz vor 6 Uhr ereigneten sich auf dem Flugfelde Johannistal zwei Unfälle. **Behrends**, der unmittelbar vor der Ablegung der Fliegerprüfung steht, unternahm eine Probefahrt mit einem Schultze-Herford-Apparat. Als er eine scharfe Kurve nehmen wollte, ging der Apparat in schräger Lage zu Boden, wobei der Apparat erheblich beschädigt wurde. Das gleiche Manöver passierte Brunhuber, der nach mehreren tadellos gelungenen Aufstiegen mit seinem Antoinette-Apparat so heftig aufstieß, daß dieser schwer beschädigt wurde. Flügel, Hauptkörper und auch die Schwanzen haben stark gelitten.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, den 6. April.

* **Aus dem Amtsblatt.** Stadtsekretär Jos. Heining zu Dülmen ist zum ersten Stellvertreter und der Verwaltungssekretär Karl Baak hierselbst zum zweiten Stellvertreter des Standesbeamten für den Standesamtsbezirk Dülmen-Stadt ernannt worden.

* **Schulbeginn.** An den hiesigen Volksschulen hat der Schulunterricht überall begonnen. Mancher von den jungen Abc-Schützen wird den ersten Gang zur Schule mit Zittern wagen. Doch bald gewöhnt er sich der neuen Ordnung, wird ein fleißiger Schüler, der Eltern und Lehrer Freude macht. Tritt der Ernst des Lebens jetzt wieder an unsere Schuljugend, so mögen alle den Spruch beherzigen: „Lerne was, so kannst du was! und kommst durch die Welt."

* **Unserer Rektoratschule** steht ein großer Verlust bevor, da der zeitige Leiter derselben, Herr Rektor Schlüter, zum Herbst uns verlassen und einem Rufe als Oberlehrer am Gymnasium in Rheine Folge leisten wird. Allgemein wird das Scheiden dieses tüchtigen und allerseits beliebten Pädagogen aus unserer Stadt sehr schmerzlich empfunden und bedauert werden.

* **Die Privatbeamtenversicherung.** Wie bekannt geworden ist, wird ein Gesetzentwurf betr. die Privatangestelltenversicherung, noch vor Ende dieses Jahres zu erwarten sein. Der Entwurf baut sich auf die Grundlage der zweiten Denkschrift des Reichsamts des Innern auf.

* **Quartalszahlung.** Wir halten es für nötig, zu Anfang eines jeden Quartals auf die Wichtigkeit und den volkswirtschaftlichen Nutzen der Quartalszahlung hinzuweisen und nicht allein Kaufleute und Gewerbetreibende zur pünktlichen Ausstellung der Quartalsrechnungen anzueifern, sondern auch die prompte Bezahlung derselben dem Publikum dringend anzuempfehlen. Die Geschäftsleute können bei ihren Einkäufen nur durch kurzfristige Zahlung billigste Preise erzielen, und ihrer Kundschaft eben diese Vorteile nur zukommen lassen, wenn sie gleichfalls auf prompte Zahlung, wenigstens am Schlusse jeden Quartals bestimmt rechnen können. Wir wollen endlich auch nicht verfehlen, an die Sorgen zu erinnern, die den kleinen Geschäftsmann drücken, der nicht weiß, woher er das Geld nehmen soll, um die verfallenen Einkaufsposten zu decken. Bei der Quartalszahlung ist er der Sorge überhoben. Es möge aus diesen Gründen jedermann dazu kommen, entweder bei der Ablieferung der Waren oder der gefertigten Arbeit sofort oder doch am Quartalsschlusse zu bezahlen. Die staatlichen und städtischen Behörden sind hierin vorbildlich.

* **Wer trägt die Wertzuwachssteuer?** Zu dieser Frage liegen zwei im „Recht" Nr. 5 veröffentlichte Entscheidungen des Reichsgerichts vor. In dem einen Falle hatte nach dem Kaufvertrage der Käufer vom Tage der Auflassung ab alle dinglichen Lasten und alle später fällig werdenden Abgaben zu übernehmen. Von dem Verkäufer wurde später die Wertzuwachssteuer erhoben, und er verlangte gemäß dem Kaufvertrage von dem Käufer die Erstattung des gezahlten Steuerbetrages. Das Reichsgericht hielt den Klageanspruch nicht für gerechtfertigt, da unter die von dem Käufer zu tragenden Lasten und Abgaben nicht eine Wertzuwachssteuer zu rechnen sei, die nach der Steuerordnung von dem früheren Eigentümer des veräußerten Grundstücks, also als rein persönliche Abgabe erhoben werde. In dem anderen Falle hebt das Reichsgericht hervor, daß der Käufer, wenn ihm nach dem Vertrage die „Umsatzsteuern" zur Last fallen, nicht auch ohne weiteres die Wertzuwachssteuer zu tragen habe. Der Ausdruck „Umsatzsteuern", heißt es in dem Erkenntnisse, ist kein einheitlicher. Unter diesem Begriff im weiteren Sinne wird vielfach auch die Wertzuwachssteuer mitbegriffen. Die Umsatzsteuer im engeren Sinne und die Wertzuwachssteuer sind jedoch wesentlich von einander verschieden. Es muß daher von einem Veräußerer, der beabsichtigt, die von ihm zu zahlende Wertzuwachssteuer vertraglich auf den Erwerber abzuwälzen, verlangt werden, daß er dies in klarer Weise ersichtlich macht. Eine Kaufbedingung dahin, daß der Erwerber die Umsatzsteuern zu tragen habe, genügt in dieser Hinsicht für gewöhnlich nicht.

---

* **Haltern**, 4. April. Infolge ministerieller Ermächtigung hat das kgl. Provinzial-Schulkollegium dem Gymnasialdirektor Dr. Verres-Recklinghausen die schultechnische Aufsicht über die Rektoratschule zu Haltern übertragen und zugleich die Befugnis erteilt, an der Schule die Abgangsprüfungen abzuhalten. Durch diese erlangen die abgehenden Rektoratschüler, die der letzten Klasse angehört haben, die Berechtigung, ohne weitere Prüfung auf höhere Lehranstalten aufgenommen zu werden.

* **Coesfeld**, 4. April. Wie wir schon mitteilten, wird Herr Musikdirektor L. Brungert einer Berufung nach Köln Folge leisten. Vor seinem Abschiede von hier beabsichtigt nun der Musikverein, noch ein größeres öffentliches Konzert unter seiner Leitung zu veranstalten. Aus Kreisen der Bürgerschaft ist deshalb dem Musikverein und seinem Dirigenten vielfach der Wunsch ausgesprochen worden, Haydns „Jahreszeiten", welches Werk von der ersten Aufführung im letzten Jahre noch in bester Erinnerung steht, zu wiederholen. Es muß dankbar anerkannt werden, daß jetzt der Musikverein, wie wir bestimmt erfahren, diesem Wunsche durch eine zweite Aufführung in dem am 17. April, nachmittags 5 Uhr, im „Lindenhof" stattfindenden Abschiedskonzert nachkommen will. Da aber die Aufführung bekanntlich einen sehr großen Kostenaufwand erfordert, kann dieselbe nur bei einer genügenden Besucherzahl stattfinden.

* **Vorken**, 3. April. **Waldbrand.** Kaum sind seit Frühlingsanfang die ersten trockenen Tage mit scharfem Ostwind gewesen, und schon wieder hört man von Waldbrand, diesmal durch Unvorsichtigkeit herbeigeführt. 25 Morgen, meist Tannenpflanzungen, zwischen Homer und der Rhedebrügger Kapelle, den Landwirten Winkelschulte (Noring), Mülking, Volks und Grömping gehörend, wurden gestern mittag ein Raub der Flammen.

* **Lette**, 5. April. Am weißen Sonntag gingen in unserer Gemeinde in der gewohnten feierlichen Weise 43 Kinder zur ersten hl. Kommunion. Die erbauenden Eindrücke der schönen Feier wird die lieben Kleinen gewiß durchs ganze Leben begleiten. — Das Titular- und 56. Stiftungsfest der hiesigen Junggesellensodalität wurde am gestrigen Feiertage durch Generalkommunion und Festgottesdienst begangen. Neu aufgenommen in die Sodalität wurden 37 Mitglieder.

* **Münster**, 5. April. Unter dem Vorsitze des Landgerichtsdirektors Dr. Gerbaulet begann heute die zweite diesjährige ordentliche Schwurgerichtsperiode. Heute hatten sich der Schachtmeister Leopold Poeck und der Arbeiter Josef Bamber, beide zur Zeit in Haft, wegen gemeinschaftlichen Straßenraubs zu verantworten. Beide sind angeklagt, in der Nacht zum 6. März auf der Wolbeckerstraße nahe einer Wirtschaft, wo sie vorher reichlich dem Alkohol zugesprochen hatten, dem Rentner Schulze mit dem Stock über den Kopf geschlagen zu haben. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage nach Straßenraub bei beiden Angeklagten, bejahten dagegen die Frage nach Körperverletzung bei Poeck und die nach Diebstahl bei Bamber; Poeck wurden die mildernden Umstände verweigert. Das Gericht erkannte gegen Poeck wegen Körperverletzung auf 9 Monate und gegen Bamber wegen einfachen Diebstahls 6 Monate Gefängnis.

* **Saffendorf**, 5. April. In einem Abteil 3. Klasse des Personenzuges, der um 10,56 Uhr vormittags Soest verläßt, und um 11,04 Uhr von hier in der Richtung nach Lippstadt weiterfährt, versuchte, bald nachdem der Zug die hiesige Station verlassen hatte, ein junges Mädchen im Alter von etwa 18—20 Jahren in selbstmörderischer Absicht aus dem Abteil zu springen. Ein ihr gegenübersitzender Herr, Kaufmann Paul Hirsch aus Hamm, hatte rechtzeitig das Vorhaben des Mädchens bemerkt und es gelang ihm, mit Aufbietung aller Kräfte, dasselbe aus der geöffneten Tür in das Abteil zurückzureißen. Sie beklagte es in bitteren Worten, daß sie in ihrem Vorhaben gehindert worden sei. In Horn, wo Herr H. aussteigen mußte, setzte er den Schaffner von dem Vorgang in Kenntnis, der daraufhin in dem Abteil, in welchem sich nur noch ein älterer Herr befand, Platz nahm und in Lippstadt, von wo das Mädchen nach Rietberg fahren wollte, das Weitere veranlaßte.

× **Unna**, 5. April. Ein rabiater Vater hatte sich heute vor dem hiesigen Schöffengericht in der Person des Berginvaliden H. aus Holzwickede zu verantworten. H. war der Meinung, seine Kinder würden in der Schule von ihrem Lehrer schlecht behandelt. Deshalb suchte H. den Lehrer in seiner Wohnung auf und setzte diesen in sehr „kräftiger" Weise zur Rede, dabei sich der Beleidigung, der Körperverletzung und des Hausfriedensbruchs schuldig machend. Der Angeklagte wurde dieser drei Straftaten schuldig befunden und dieserhalb zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Kamen**, 4. April. **Unglücksfall.** Der Bergmann Tragätta geriet auf dem Schachte „Grillo" der Zeche „Monopol" dadurch zu Tode, daß er in dem Augenblick auf den Förderkorb sprang, als sich dieser in Bewegung setzte, so daß er zwischen Korb und Schachtzimmerung geriet.

× **Dortmund**, 5. April. **Unehrliches Dienstmädchen.** Einer hiesigen Familie wurde, während sie einen Ausflug unternommen hatte, aus ihrer Wohnung ein Sparkassenbuch über 7000 ℳ gestohlen. Der Diebstahl wurde bald bemerkt, sodaß die Sparkasse und die Polizei benachrichtigt werden konnten. Gestern früh wurde von einem früheren Dienstmädchen der Familie der Versuch gemacht, die 7000 ℳ abzuheben. Die Diebin wurde verhaftet.

* **Dortmund**, 31. März. **Zum 80. Geburtstage des Vorsitzenden des Westfälischen Kriegerverbandes.** Seinen 80. Geburtstag begeht heute Geh. Bergrat und Oberbergrat a. D. L. Harz. Weit über die Grenzen unserer Provinz hinaus, ja im ganzen deutschen Reiche, wo man sich mit Angelegenheiten des Kriegervereinswesens befaßt, ist der Name Harz bekannt und hat einen guten Klang. Gestern trafen schon Abordnungen des deutschen Kriegerbundes und des westf. Provinzialverbandes ein, um die Glückwünsche dieser großen Vereinigungen, an deren Zusammenschweißung Geheimrat Harz wesentlichen Anteil genommen hat, darzubringen und Glückwunschadressen zu überreichen. Die von dem Vorstande des westf. Kriegerverbandes überreichte Adresse ist in künstlerischer Weise ausgeführt, sie ruht in prachtvollem Einbande, ihr Wortlaut ist folgender: „Hochgeehrter Herr Geheimer Bergrat und Oberbergrat, Liebwerter Herr Oberstleutnant Harz! Am Tage der achtzigsten Wiederkehr Ihres Geburtstages beehren sich der Westfälische Provinzial-Kriegerverband und dessen Präsidium, Ihnen die herzlichsten Glückwünsche auszusprechen und dem aufrichtigen Wunsche Ausdruck zu geben, daß es Ihnen vergönnt sein möge, noch manches Jahr bei gleicher Gesundheit des Geistes und des Körpers zu verleben. Zurückblickend auf eine selten lange, mühevolle, erfolgreiche Berufstätigkeit, aber auch auf eine freiwillig übernommene, fast vierzigjährige Mühewaltung, der Sie sich in so hervorragender Weise im Interesse des Kriegervereinswesens unterzogen haben, muß es Ihnen zur ganz besonderen Genugtuung gereichen, daß Ihr Name mit der Geschichte des deutschen Kriegerbundes sowohl, als auch hauptsächlich mit der des Westfälischen Provinzial-Kriegerverbandes, dessen zweiter Vorsitzender Sie seit 1875 waren, und dessen Vorsitz Sie im Jahre 1900 übernommen haben, unvergeßlich verbunden ist. Namens des Westfälischen Provinzial-Kriegerverbandes und dessen Präsidiums sprechen wir Ihnen den herzlichsten Dank für alles aus, was Sie für beide getan haben, und bitten zu Gott, daß er Sie uns noch lange erhalten möge."

* **Recklinghausen**, 4. April. In Recklinghausen-Süd stürzte ein zehnjähriger Knabe heute vormittag beim Spielen in die Emscher. Ein anderer gleichhalteriger Knabe, der dem Ertrinkenden zu Hilfe kommen wollte, wurde von ihm umklammert und beide fanden den Tod in den Wellen.

* **Hagen**, 4. April. Aus unglücklicher Liebe schoß sich gestern abend der 23jährige Friseurgehilfe Heyer aus Reheim im benachbarten Haspe zwei Kugeln in den Kopf. Schwer verletzt wurde er dem Krankenhause zugeführt.

× **Essen**, 5. April. Exzellenz Großadmiral von Köster weilt Ende Mai zum Besuch bei Herrn Krupp von Bohlen und Halbach auf Hügel bei Essen. Da zu der gleichen Zeit im großen Saale des städtischen Saalbaues Essen der Provinzial-Verbandstag des Deutschen Flotten-Vereins stattfindet, ist bestimmt zu erwarten, daß Seine Exzellenz als Präsident des Deutschen Flottenvereins diesen Verbandstag mit seinem Besuche beehren wird. Der Verbandstag findet am Sonntag, den 29. Mai, statt. Die 51 Marine-Vereine des Rheinisch Westfälischen Verbandes, ca. 3000 Mitglieder, werden an diesem Tage den bei den Angehörigen der Marine äußerst beliebten ersten Großadmiral unserer Flotte mit den Vereinsflaggen eine Huldigung darbringen, der sich alle ehemaligen Kameraden der Kaiserlichen Marine anschließen können.

* **Altenessen**, 30. März. Die Gültigkeitserklärung der Gemeinderatswahlen dritter und zweiter Abteilung war bekanntlich von der Zentrumspartei Altenessen im Verwaltungsstreitverfahren angefochten worden. In dem Termin zur mündlichen Verhandlung, der heute nachmittag vor dem Kreisausschuß stattfand, wurde die Wahl der dritten Abteilung für ungültig erklärt, weil entgegen einer Entscheidung des Oberverwaltungsgerichts die Ergänzungs- und Ersatzwahl verbunden worden war. Die Wahl der zweiten Abteilung wurde für gültig erklärt und dazu bemerkt, daß der Kreisausschuß grundsätzlich auf dem Standpunkte stehe, in der Anwesenheit der Grubenbeamten, die zahlreich ständig in unmittelbarer Nähe des Wahltisches anwesend waren und so die Abstimmung genau kontrollieren konnten, sei eine Beeinflussung der Wähler nicht zu erblicken.

+ **Mülheim** (Rhein), 5. April. Der Zustand der bei dem Eisenbahnunglück schwerverletzten Soldaten hat sich in den letzten Tagen nicht gebessert, bei einigen ist sogar eine Verschlechterung eingetreten. Es muß leider damit gerechnet werden, daß das Unglück noch weitere Opfer fordern wird.

Ein Staubschutz-Automobil.

Es besteht kein Zweifel, daß die Abneigung gegen das Automobil, die sich noch überall geltend macht und der Ausbreitung des Motorverkehrs entgegenwirkt, in allererster Linie auf die Staubbelästigung zurückzuführen ist. Die Bestimmungen, die dem Automobil, dessen Vorzug doch in seiner Schnelligkeit besteht, da und dort ein Schneckentempo von 5—10 Kilometer pro Stunde vorschreiben, die Autofallen, Pflasterzölle und dergleichen Verkehrsbehinderungen sind alle mehr oder weniger durch die Staubplage verursacht, unter der die Straßenanwohner, die Passanten, Tiere und Pflanzen zu leiden haben. Die Schnelligkeit der Motorfahrzeuge an sich würde weniger Zorn erregen, man hat sich schon ziemlich daran gewöhnt und weiß, daß die leichte Lenkbarkeit und Bremssicherheit dem Automobil gegenüber den Pferdefuhrwerken einen derartigen Vorzug verleihen, daß ihm ein schnelleres Tempo wohl zu gönnen ist, wenn nur der Staub nicht wäre.

Tausende und Abertausende werden alljährlich für öffentliche Hygiene, Gesundheitspflege, für Luftheilstätten, Sanatorien usw. ausgegeben und können auch nicht entfernt den Schaden gut machen, den die immer mehr überhand nehmende Staubplage an der Gesundheit der Allgemeinheit anrichtet; mehr und mehr wird der Automobilverkehr zur wachsenden Gefahr für Lungen und Augen. Beobachtungen an einer belebten Verkehrsstraße, die meist in ihrer ganzen Länge einer einzigen Staubwolke gleicht, zeigen jedem Sehenden in erschreckender Weise, daß es so nicht weiter gehen kann. Das empfinden auch die Automobilisten und sie haben deshalb bisher alle Bestrebungen unterstützt, die auf Bekämpfung des Straßenstaubes gerichtet waren.

Bisher suchte man alles Heil im Staubbindemittel, das nichts weniger als zuverlässig ist. Nun scheint ein neuer Helfer mit dem Automobil selbst zu kommen. Es ist dem Königl. Bayr. Hofkupferschmied Franz Ragaller in München (Damenstiftstraße 5) gelungen, aus der automobilistischen Praxis heraus, eine Vorrichtung zu konstruieren, die es ermöglicht, das Automobil selbst zur Bekämpfung des lästigen Straßenstaubes heranzuziehen. Die verblüffend einfache Vorrichtung besteht darin, daß beiderseits unter den Trittbrettern des Automobils längliche Wasserbehälter angeordnet werden, von denen aus die Vorder- und Hinterräder während der Fahrt durch belebte Straßen, Orte, Villenquartiere je nach Notwendigkeit in drei verschiedenen Graden besprengt werden. Die benetzten Räder wirbeln keinen Staub auf und hinterlassen eine nasse Spur. Da die Staubplage naturgemäß da am stärksten ist, wo viele Automobile verkehren, wird bei allgemeiner Anwendung die Straße durch die Automobile selbst stets feucht erhalten, so daß auch durch Adhäsion und Luftwirbel keine Staubwolke erzeugt werden kann. So erweisen die Automobilisten der Allgemeinheit einen Dienst und sichern sich deren Wohlwollen. Die beiderseitigen Wasserbehälter sind derart angeordnet, daß sie die Eleganz des Autos in keiner Weise beeinträchtigen, sie sind in Kammern eingeteilt, damit die Flüssigkeit keinen großen Schwankungen ausgesetzt ist und nach der Mitte zu etwas gewölbt, um den Ablauf des Wassers nach vorne und rückwärts zu fördern. Je nach der Größe des Wagens können 50—100 Liter Wasser mitgeführt werden, die für eine Fahrzeit bis zu 6 Stunden ausreichen. Durch solid konstruierte selbstschließende Ventile können mittels einer bequem angebrachten Führung während des Fahrens Vorder- und Hinterräder gesondert oder zusammen benetzt, oder die Funition des Apparates ganz unterbrochen werden. Bei Tourenfahrten reicht deshalb eine einzige Füllung bisweilen für einen ganzen Tag aus, da ja nur in belebten Gegenden die Ventile geöffnet zu werden brauchen. Die Wassernachfüllung kann übrigens leicht und schnell geschehen. Die Kosten für die Anbringung der Vorrichtung an einem Auto sind außerordentlich gering und stehen in keinem Verhältnis zum Nutzen und zu den Kosten des Wagens. Auch die Belastung spielt keine Rolle und beeinträchtigt das Vorwärtskommen nicht im geringsten, umsoweniger, als dem um die Entstaubung der Straße besorgten Fahrer weniger Hindernisse bereitet werden und zudem nichts im Wege steht, die Kräfte des Wagens zu erhöhen.

Man darf mit aller Sicherheit annehmen, daß die neue Erfindung bei allgemeiner Anwendung dem Automobilverkehr weiter Bahn bricht und dem einzelnen Automobilisten, der sich bereit zeigt, ernstlich an der Behebung einer ganz erheblichen Kalamität mitzuwirken, Freunde wirbt. Die Massenwirkung bei Einführung des Venetzungsverfahrens hilft den Ortsbehörden Geld einzusparen und wird entschieden dazu beitragen, die sanitären Verhältnisse in Stadt und Land wesentlich zu verbessern. Wenn die Automobilisten nicht selbst daran gehen, der Staubbekämpfung mehr als platonische Liebe entgegenzubringen, dürften wohl die Behörden der neuen Erfindung ihr Interesse zuwenden. So sehr der hohe Wert des Automobils anzuerkennen ist, so notwendig ist es, dahin zu wirken, daß es der Allgemeinheit nicht mehr Schaden zufügt, als es Vereinzelten nützt. Für Motorlastwagen, Militär-Automobil-Kolonnen, Motoromnibusse usw. wird sich die Vorrichtung ganz besonders empfehlen.

Die Ragallersche Erfindung hat übrigens für die Automobilisten nicht nur den Wert, daß ihren Widersachern eine Hauptwaffe entwunden wird, sie werden auch direkten Nutzen hieraus ziehen, indem durch die Benetzung der Räder sowohl die Reifen wie auch die Felgen gekühlt werden, wodurch ihre Dauerhaftigkeit wesentlich erhöht wird; das Mitführen eines Wasservorrats kann auch bei einem Kühlerdefekt bisweilen von Nutzen sein.

Die Kronprinzenbriefe und Graf Hochberg.

Graf Botho von Hochberg sandte den „Dresd. Nachr." ein Schreiben, das in seinen wesentlichen Sätzen also lautet:

„Ich lese in heutigen Zeitungen Artikel und Notizen, die sich mit der Veröffentlichung von Briefen beschäftigen, die Se. K. K. Hoheit der Kronprinz an meinen Sohn Hans Ferdinand gerichtet und die dieser zu unlauteren oder selbstsüchtigen Zwecken weitergegeben haben soll. Ich wende mich an Sie mit der Bitte, mir darin behilflich sein zu wollen, diesen Unterstellungen entgegenzutreten. Sie werden es einem Vater glauben, der seit drei Jahren mit seinem Sohne wieder im Einvernehmen und verständiger Fühlung sich befindet, daß dieser zwar in einem starken und leider oft kritiklosen Idealismus imstande ist, sein Vertrauen einem Barnes zu schenken, daß er aber nie in seinem Leben eine Gesinnung bekundet hat, die etwas wie eine „praktische Verwertung" der Kronprinzenbriefe überhaupt zuläßt. Es ist undenkbar, daß er fähig wäre, etwas derart Unwürdiges zu tun, um Vorteile von einem Barnes zu erlangen. Das Umgekehrte ist der Fall. Ein ihm zustehendes beträchtliches Kapital ist, wahrscheinlich auf Nimmerwiedersehen, in den Rachen des Barnesschen „Unternehmens" geflossen, und Barnes hat sich durch die Gutgläubigkeit meines Sohnes die Vorteile verschafft, um derentwillen er jetzt vor Gericht steht. Ein Mann wie mein Sohn, der aus Idealismus (der meines Erachtens zwar ein falscher ist) Stellung, Familie, Eltern, mit denen ihn ein wirklich ideales Band vereinte, opfert — verkauft seine Freundesbriefe.

In diesen Zeitungsnotizen, die meinen Sohn einer ehrlosen Handlung bezichtigen, werde auch ich als ein harter und unbarmherziger Vater hingestellt, der seinen Sohn in Amerika wegen seiner mit einer Bürgerlichen geschlossenen Ehe hätte hungern lassen. Demgegenüber sei festgestellt, daß er selbst es war, der aus Trotz der meine Bleigerung, meine Zustimmung zu seiner Heirat zu geben, meine Geldsendungen damals zurückwies. Jetzt erhält er seit langem seine bestimmten Zulagen.

Was aber die Verbindung mit einer Bürgerlichen betrifft, so wäre sie an und für sich für mich gewiß nichts Unüberwindliches gewesen. In diesem Falle lag die Sache auf einem ganz anderen Gebiete. Ich will heute, da mein Sohn verheirateter und Vater eines Kindes ist, nicht auf Einzelheiten eingehen. Ich hielt diese Ehe für ein Unglück, und ich habe nicht mehr und nicht weniger getan, als jeder Vater in meiner Lage getan haben würde."

Mannliche Kinder	Für die
	des bestehenden
	20.
20	
60	
120	
200	
300	
450	
650	
900	
1200	
1600	
2100	

Kau
J. Hor

Vermischtes.

h **Hamburg**, 5. April. (Drahtb.) **Raubmord.** Heute mittag wurde im Hause Goernestraße 19 der 82 Jahre alte Hauswirt und Uhrmacher Lessau mit zertrümmerter Schädeldecke ermordet aufgefunden. Augenscheinlich handelt es sich um Raubmord, da die Geldkiste und andere Behälter erbrochen und ohne Inhalt vorgefunden wurden. Der Mord wurde jedenfalls schon am Sonnabend ausgeführt.

Dresden, 5. April. **Erdbeben im Vogtlande.** In Brambach und Falkenstein im Vogtland wurde gestern nachmittag ein heftiges Erdbeben verspürt.

Posen, 5. April. Wie hiesige Zeitungen berichten, ist am 22. März wohl der älteste Lehrer der preußischen Monarchie in den Ruhestand getreten. Es ist der Volksschullehrer Joseph Ekowski in Zimnawoda bei Koschmin. Geboren 1827 steht Ekowski im 83. Lebensjahre und als Lehrer im Schuldienst seit 1. November 1847, also im 63. Dienstjahre. Seit 1852 wirkte der greise Lehrer ununterbrochen an der katholischen Volksschule in Zimnawoda. Im Jahre 1907 wurde ihm aus Anlaß seines 60jährigen Dienstjubiläums der Adler der Inhaber des Königlichen Hausordens von Hohenzollern mit der Zahl 60 verliehen, jetzt erhielt der Jubilar den Kronenorden vierter Klasse.

○ **Gera**, 5. April. (Drahtb.) **Erbprinz Heinrich der XXVII. jüngere Linie hat als selbständiger Regent die Regierung des Fürstentums Reuß ältere Linie übernommen.**

h **Genthin**, 5. April. (Drahtb.) **Entsetzlicher Mord.** An dem Kleiderhändler Wöhe, dessen Ehefrau und schulpflichtigem Sohne wurde heute vormittag ein Mord begangen. Das Ehepaar ist tot, während das Kind im Sterben liegt. Die Tat ist wahrscheinlich mit einem Hammer verübt worden. Von dem Täter fehlt jede Spur.

Antwerpen, 5. April. **Selbstmord an Bord eines Schiffes.** Bei Ankunft des Dampfers „Lapland" der Red-Star-Line spielte sich eine ergreifende Szene ab. Eine Deutsche, die ihren aus Newyork zurückkehrenden Gatten erwartete, erfuhr, daß ihr Mann sich während der Ueberfahrt mittels Strychnin vergiftet habe. Der Selbstmörder, dessen Leiche ins Meer versenkt wurde, scheint aus Geldnot gehandelt zu haben.

+ **Kopenhagen**, 5. April. **Ein Liebesdrama zweier Dreizehnjähriger.** Eine blutige Liebestragödie hat sich heute Nacht hier abgespielt. Der 13jährige Knabe Johann Hansen, Sohn eines Uhrmachers, unterhielt seit einiger Zeit mit dem im gleichen Hause wohnenden gleichaltrigen Mädchen Ingeborg Coldstrup, der Tochter eines Petroleumarbeiters, ein Liebesverhältnis. Aus Furcht vor einer Entdeckung faßten beide gestern den Entschluß, gemeinsam zu sterben. Sie begaben sich in den Keller eines benachbarten Hauses und warteten dort, bis die Bewohner zur Ruhe gegangen waren. Dann gab der Knabe zuerst einen Schuß auf das Mädchen ab und versuchte hierauf, sich selbst zu erschießen. Leute fanden um 6 Uhr wurden sie im Keller schwerverletzt aufgefunden. Der Knabe hatte das Mädchen durch ihren Schuß in die Schläfe tödlich verletzt. Es lebte zwar noch, starb aber wenige Minuten nach der Einlieferung im Krankenhause. Auch der Knabe lebt noch, doch ist sein Zustand hoffnungslos.

Flucht der Frau Toselli nach der Schweiz.

Rom, 5. April. „Tribuna" erfährt aus Florenz, die frühere Prinzessin Louise von Toskana habe bei Nacht und Nebel mit ihrem Kinde und zwei Dienstboten Florenz verlassen und scheine nach der Schweiz geflohen zu sein, um sich vor ihrem Manne Toselli in Sicherheit zu bringen und die Ehescheidung zu verlangen. Frau Toselli lebt schon seit längerer Zeit aus finanziellen Gründen mit ihrem Mann in Unfrieden. Sie sagte ihm vor ihrer Abreise, sie wolle nach Rapallo zur Erholung fahren. Dann fuhr sie mit ihrem Sohn und zwei Gouvernanten, nachdem sie sich mit ihrer Freundin, Fräulein Zimmer, beraten hatte, nach Montreux ins Palasthotel, von wo sie die Scheidungsklage einbringen will. Sie hat den schweizerischen Gesandten Pioda in Rom ersucht, ihr den Schutz der Behörden gegen etwaige Verfolgungen ihres Mannes zu sichern.

Letzte Posten und Depeschen.

□ **Posen**, 5. April. **Schwere Grenzverletzung russischer Soldaten.** Eine schwere Grenzverletzung haben sich in der Nähe von Wreschen russische Grenzsoldaten zuschulden kommen lassen. Der preußische Domänenpächter Mark aus Ostfelde im Kreise Wreschen hatte versehentlich die Grenze überschritten. Er wurde von russischen Grenzsoldaten angegriffen und schwer mißhandelt. Mark hat eine Schadenersatzklage angestrengt.

Bamberg, 5. April. (Drahtb.) Wie die Allgemeine Fleischerzeitung meldet, ist der Großhändler Hermann Schmidt in Hirschaid bei Bamberg unter Hinterlassung einer Schuldenlast von etwa einer Million Mark und unter Mitnahme von etwa 300 000 ℳ flüchtig geworden. In der Begleitung Schmidt's, der verheiratet ist, befindet sich eine Geliebte, eine junge Berliner Dame.

Paris, 5. April. (Drahtb.) **Durch eine Lawine getötet.** Aus Madrid wird gemeldet, daß durch eine Lawine das Haus des Bahnwärters in Busdongo in der Provinz Leon verschüttet wurde. Die 6 Kinder des Bahnwärters wurden getötet, der Bahnwärter und seine Frau wurden schwer verletzt.

Paris, 5. April. (Drahtb.) **Ein neuer Ausbruch des Mont Pelee.** Aus Pointe a Pierre auf Guadeloupe wird gemeldet, daß seit gestern vulkanische Asche, die wahrscheinlich vom Mont Pelee herrührt, in der Umgegend von Basse Terre niederfällt.

× **Rom**, 5. April. (Drahtb.) Die Agenzia Stefanie meldet aus Adis Abeba: Zwischen Ras Wolie, dem Generalgouverneur von Jedschu und Ras Mikael, dem Generalgouverneur von Wollo, kam es zu schweren Differenzen, die, wie man glaubt, in der nächsten Zeit zu einem bewaffneten Konflikt führen werden. Die äthiopische Regierung trifft Maßnahmen, um Ras Mikael mit einer Truppenmacht zu Hilfe zu kommen.

Catania, 5. April. (Drahtb.) **Der Ausbruch des Aetna.** In der letzten Nacht erfolgte ein heftiges Anwachsen der Eruptionserscheinungen am Aetna. Einer der ausgeworfenen Lavaströme bewegt sich mit einer Geschwindigkeit von 10 Metern in der Stunde vorwärts und ist nur noch 250 Meter von der bereits durch Lava zerstörten Straße von Borello und Nicolosi entfernt. Andere Lavaströme rücken mit geringerer Geschwindigkeit vorwärts.

London, 5. April. (Drahtb.) **Konflikt zwischen Peru und Ecuador.** Das Reutersche Büro meldet aus Lima, die Regierung habe beschlossen, von Ecuador sofortige Genugtuung für den am Sonntag durch den Pöbel auf die peruanische Gesandtschaft in Quito verübten Angriff zu fordern. Wenn Ecuador sich weigere, dieser Forderung nachzukommen, werden Truppen gegen Ecuador gesandt und Guayas River blockiert werden. Die peruanischen Reserven seien bereits eingezogen. In Lima entfernte die Bevölkerung das Schild vom Konsulat von Ecuador.

Kaiser Menelik nicht tot!

□ **Addis-Abeba**, 4. April. Der Regent Ras Tassama ermächtigt den Korrespondenten des Berliner Tageblatts, die durch die europäische Presse verbreitete Nachricht vom Tode Kaiser Meneliks offiziell zu dementieren.

Unser Garten im April.

—o— (Nachdruck verb.)

ir. Der letzte Termin für das Versetzen ist gekommen; deshalb ist das Pflanzen der Ziersträucher und Bäume zu beenden und das starke Angießen derselben bei trockenem Wetter nicht zu vergessen. Rosenstämme, die neu gepflanzt wurden, biegt man um und schlägt die Krone ein bis sie austreibt. Hierdurch wird das Vertrocknen derselben verhindert. Die Hauptaussaaten von Sommerblumen werden ins kalte Mistbeet oder auch ins freie Land gemacht. Man sät Rittersporn, Petunien, Nelken, Skabiosen, Winden, Mohn, Zinnien, Goldlack, Malven, Levkojen, Tagetes, Caliopsis und dergl. Canna und Dalienknollen werden angetrieben. Die Rosenhochstämme sind jetzt aufzubinden und von Zeit zu Zeit mit flüssigem Dünger zu versorgen, nur die frischgepflanzten machen davon eine Ausnahme. Die früheren Aussaaten von Sommerblumen sind zu verdünnen, die ausgezogenen Pflänzchen zu pikieren und allmählig abzuhärten. Als bester Dünger für die Rosen gilt der Ruß; doch darf man davon nur kleine Mengen in Anwendung bringen. Eine kleine Handvoll auf 10 bis 12 Liter Wasser genügt vollkommen. Man bindet den Ruß am besten in ein Säckchen und hängt es 24 Stunden lang ins Wasser, das womöglich von weicher Beschaffenheit (Regen- oder Flußwasser) sein soll. Es ist zugleich eines der besten Mittel gegen Würmer in Töpfen und gegen anderes Ungeziefer. Auch für alle Ziersträucher ist der Ruß ein guter Dünger, wenn er mäßig angewendet wird.

Im Gemüsegarten sind die im März unerledigten Arbeiten (Graben und Düngen) nachzuholen, neue Aussaaten von Kohlarten zu machen, die Sämlinge der früheren Saaten auszupflanzen und bestandene Beete zu behacken, damit kein Unkraut aufkommt. Die Wurzelgemüse (Karotten, Möhren, Petersilie, Pastinaken, Schwarzwurzeln) sind zu verziehen, damit die zu dicht stehenden Pflanzen sich beer entwickeln können. Ins freie Land werden gesät Mairüben, Rettiche, Karotten, Mohrrüben, Erbsen, Salat, Pastinake gegen Ende des Monats auch Buschbohnen, ferner die einjährigen Gewürzkräuter, Majoran, Thymian, Basilikum, Dill. In Töpfen sind zu bauen: Gurken, Kürbisse, Sonnenblumen für den nächsten Monat. Mit dem Spargelstechen wird begonnen, wenn sich die ersten Pfeifen zeigen. Die Frühkartoffeln sind vollends zu legen und bei den vorher gepflanzten ist Schutz gegen Spätfröste anzubringen oder Decken und Matten bereitzuhalten für den möglicherweise eintretenden Fall von Nachtfrösten.

Im Obstgarten sollten alle Pflanzungen, wie alle andern Arbeiten beendet sein. Die Erdbeerbeete werden behackt, die alten Blätter entfernt und noch Neupflanzungen gemacht. Das Hauptaugenmerk ist jetzt auf die Frostgefahr und auf etwa auftretende Schädlinge zu richten. Die Frostgefahr wird bei Spalieren durch Ueberhängen von Tüchern beseitigt. Gegen tierische und pflanzliche Schädlinge (Blattkrankheiten, wie Schorf oder Polsterschimmel des Obstes, Blattmilben und dergl.) ist öfteres Bespritzen der Bäume mit einhalbprozentiger Kupferkalkbrühe vor und nach der Blüte zu empfehlen. Abklopfen und Abschütteln der Bäume und Sträucher über ausgebreitete Tücher täglich in der Frühe, um die Käfer und Raupen zu sammeln und zu vernichten, ist besonders bei kleinen Anlagen sehr leicht auszuführen. Gelbsüchtige Bäume werden mit vergorener Jauche gedüngt. Das Gießen der blühenden Bäume ist bei trockenem Wetter sehr notwendig, ebenso auch der frischgepflanzten, welche auch am Stamm und in der Krone bespritzt werden sollten.

Das Pikieren oder Versetzen der im Zimmer gemachten Aussaaten von Blumen ist vorzunehmen. Die angetriebenen Knollengewächse werden allmählich an Luft und Sonne gewöhnt. Die Zimmerpflanzen sucht man durch Betauen mit warmem Wasser an schönen Tagen zu erfrischen. Das Bespritzen regt die Blätter zum Wachsen an. Die abgeblühten Tulpen, Hyazinthen und dergleichen werden immer weniger gegossen und kühl gestellt, damit sie langsam einziehen. Von Fuchsien, Heliotrop, Geranien, Cupheen und anderen krautartigen Pflanzen sind jetzt Stecklinge zu machen. Sie wachsen im warmen Mistbeet oder in kleinen Töpfchen mit sandiger Erde leicht an. Um hochstämmige Kronenbäumchen von Fuchsien, Heliotrop und dergl. zu erzielen, wähle man von den Stecklingen die kräftigsten hohen Exemplare ohne Seitentriebe aus mit gesundem Spitztrieb. Nach der Durchwurzelung erhalten die Pflanzen etwas größere Töpfe und werden stets nach Bedarf wieder verpflanzt. Die jungen Fuchsien werden locker an geeigneten Stäben befestigt und während des Wachsens alle Nebentriebe entfernt. Ist die verlangte Höhe erreicht, wird die Spitze entfernt und die neuaustreibenden Seitentriebe gegen den Anfang zur Krone, die durch fortgesetztes Zurückstutzen nach und nach wohlgeformt wird. Mit dem Verpflanzen der verschiedenen Zimmergewächse wird fortgefahren, wobei darauf zu achten ist, daß dieselben die richtige Erde erhalten.

Winterlevkojen werden in Töpfe gesät, später pikiert, im Mai ins Land gepflanzt, wo sie bis zum Herbst stehen bleiben. Sch.

Wetter-Aussichten.

7. April: Meist heiter, bei Wolkenzug, windig, kühl.
8. April: Wolkig mit Sonnenschein, etwas wärmer, kühler Wind.
9. April: Wolkig, windig, vielfach heiter, Tags wärmer.

Handelsteil.

Neuß, 5. April. Fruchtmarkt. Weizen 1. Sorte 22,50 ℳ, 2. Sorte 21,50 ℳ, Hafer 1. Sorte 15,70 ℳ, 2. Sorte 14,70 ℳ, Roggen 1. Sorte 16,50 ℳ, 2. Sorte 15,50 ℳ die 100 Kg. Kartoffeln 2,50 bis 2,80 ℳ, Heu 4,50—5,00 ℳ, Luzerner Heu 5,50 bis 6,00 ℳ die 50 Kg. Krummstroh 21,00 ℳ, Breitdruschstroh 23,00 ℳ die 500 Kg. Kleie 6,20 ℳ die 50 Kg. Preise unverändert.

Für schwächliche Kinder und Magenleidende ist das altbewährte Nestle'sche Kindermehl eine leicht verdauliche, wohlschmeckende und gern genommene Nahrung, welche die Körperkräfte hebt und Verdauungsstörungen verhütet. Probe und illustrierte Broschüre kostenfrei durch Nestle's Kindermehl-Gesellschaft, Berlin S. 42.

Zucker schafft Muskelkraft! Zucker ist nicht nur ein Genußmittel, sondern auch besonders ein hervorragendes Nahrungs- und Kräftigungsmittel. Eine vielseitige Verwendung findet er in **Dr. Oetker's Rezepten für Küche und Haus.** Nach diesen Rezepten und mit Dr. Oetker's **Backpulver** erhält man wohlschmeckende, leicht verdauliche und äußerst nahrhafte Speisen für gesunde und kranke Tage.

Backe mit Reeses Backwunder

Säuglinge sollen nur schreien, wenn sie hungrig oder naß sind. Anhaltendes Schreien findet sich meistens bei Stuhlverstopfung, welche durch die Ernährung mit „Kufeke" mit oder ohne Milch verhütet wird. „Kufeke" macht die Milch leichter verdaulich und erhöht durch seinen Gehalt an Mineral- und Eiweißstoffen auch ihren Nährwert

Bekanntmachung

betreffend die Entrichtung von Gerichtskosten durch Verwendung von Kostenmarken.

Vom 1. April 1910 ab ist im Interesse der Vereinfachung und Verbilligung der Kosteneinziehung versuchsweise den Parteien gestattet, Kosten, welche aus Anlaß von Anträgen auf Erlassung von Zahlungs- und Vollstreckungsbefehlen, auch Festsetzung der vom Gegner zu erstattenden Kosten, auf Pfändung und Ueberweisung von Forderungen, auf Erlassung von Arrestbefehlen und einstweiligen Verfügungen und bei sonstigen vorschußpflichtigen Parteihandlungen zu entrichten sind, im voraus, also ehe der Partei eine Kostenrechnung mitgeteilt wird, in Kostenmarken zu entrichten.

Art der Verwendung der Kostenmarken.

Die Kostenmarken sind am oberen Rande der Vorderseite des veranlassenden oder Begleit-Schriftstückes aufzukleben. Wird das Schriftstück in Vorschrift und Abschrift eingereicht, so sind die Kostenmarken auf der für die Gerichtsakten bestimmten Schrift aufzukleben. Bei Zahlungs- und Vollstreckungsbefehlen sollen die Kostenmarken, wenn ein sonstiges veranlassendes Schriftstück nicht vorhanden ist, auf einem besonderem Umschlagblatt aufgeklebt werden.

Art der Entwertung der Kostenmarken.

Zum Zwecke der Entwertung soll jede einzelne Marke von der Partei oder deren Beauftragten derart mit dem Namen oder der Firma der Partei, für deren Rechnung die Marken verwendet werden, mit Tintenschrift überschrieben oder mittelst des Firmen oder Namenstempels überdruckt werden, daß die Schriftzeichen seitwärts oder wenigstens nach einer Seite hin über den Rand der Marke auf daß sie umgebende Papier übergreifen. In die Marke kann außerdem auch das Datum der Verwendung in üblicher Abkürzung (z. B. 10./10. 10 oder 10. Oktober 10) eingetragen werden.

Vertrieb der Kostenmarken.

Der Verkauf der Kostenmarken erfolgt in der Gerichtskasse.

Die Höhe der Gebühren einschließlich des Pauschsatzes für Schreibgebühren und Porto, welche bei einzelnen Geschäften vorschußweise durch Verwendung von Kostenmarken zu entrichten sein würden, ergibt sich aus nachstehender Kostentabelle:

Bis einschließl. Mk.	Für die Entscheidung über das Gesuch um Erlaß des Zahlungsbefehl § 37,1 D. G. C. G. Mk.	Pf.	d. Vollstreckungsbefehls § 37,2 D. G. C. G. Mk.	Pf.	Vorschuß im gewöhnlichen Prozesse, § 18, 81 D. G. C. G. Mk.	Pf.	im Urkunden- und Wechselprozesse §§ 18, 25, 81, D. G. C. G. Mk.	Pf.
20		30		30	1	50	1	10
60		60		40	2	90	2	—
120	1	10		60	5	10	3	30
200	1	70		90	8	30	5	—
300	2	50	1	30	12	10	7	30
450	3	30	1	70	16	50	9	90
650	4	40	2	20	22	—	13	20
900	5	80	2	90	28	60	17	20
1200	7	10	3	60	35	20	21	20
1600	8	40	4	20	41	80	25	10
2100	9	70	4	90	48	40	29	10

Kautschuk-Stempel
J. Horstmann'sche Buchhandlung.

Stolzenberger
Bureau-Möbel



Nr. 29 Mk. 65.–
Diplomaten-Schreibtisch, Platte Eichenholz, auch als Damenschreibtisch geeignet.

Reich illustrierter Katalog über
Bureau- und Herrenzimmer-Einrichtungen
kostenlos.

Fabrik Stolzenberg Oos-Baden.
Niederlage: **Dortmund, Hansastrasse 38.**

Wegen Verkauf meiner Homöopathie und elektr. Heilanstalt in Hildesheim
habe ich meine Wohnung nach **Coesfeld, Gartenstrasse 10** parterre verlegt.

Zur Behandlung kommen alle Leiden, die sich hierfür eignen. Für elektr.-galvanische Behandlung eignen sich **Eiterungen jeder Art.** Empfehle ganz besonders meine **elektrischen** Vierzellbäder für **rheumatische Leiden jeder Art.** Ebenfalls findet bei mir **Durchleuchtung u. Beleuchtung** hohler Körperteile statt. Das Wasser wird von mir auf Eiweiß, Zucker usw. untersucht. Von 9 bis 12 und von 2 bis 4 Uhr Sprechzeit.

Klein.

Asthma
Lungenleiden
behandelt seit 28 Jahren nach eigener, bewährter Methode das **Kur-Institut Spiro spero**
Dresden-Niederlössnitz 7.6.
Beste Erfolge — auch in veralteten Fällen —. Tausende von Dankschreiben. Viele ärztliche Anerkennungen. Auf Wunsch Anstaltsbehandlung im eigenen Sanatorium — Sprechstunde 10—3, Sonntags 10—1. — Beschreiben Sie ausführlich Ihr Leiden, Ihre Lebensweise, Alter und Beschäftigung und verlangen Sie:
Prospekte, Broschüren und alles nähere gratis und franko.

Im Oktober v. J. erkrankte ich, vor Husten und Atemnot konnte ich keine Stunde mehr schlafen, die ganzen Nächte mußte ich im Bette sitzen, um die durch den Husten hervorgerufenen Schmerzen zu lindern. Da wurde ich durch eine Annonce auf Ihr wertes Institut aufmerksam, an das ich mich sofort wandte. Durch die mir nun von Ihnen zuteil gewordene Behandlung bin ich Gott sei Dank ganz wieder hergestellt worden und spreche ich Ihnen hierdurch meinen öffentlichen Dank aus. Hochachtungsvoll
Elisabeth Weber, Dresden-N., Buchenstr. 6, II.
Die Echtheit der vorstehenden Unterschrift bescheinigt
XIII. Stadtbezirks-Inspektion. Lange, Bez.-Insp.

Es war im Jahre 1903, wo ich zuerst einen schrecklichen Husten bekam, ich versuchte jedes Mittel, welches man mir sagte, auch habe ich mehrmals den Arzt aufgesucht, welcher etwas verschrieb, doch der Husten verging nicht mehr, er verlor sich ein bißchen, doch ganz verging er nicht. Doch im September des Jahres 1905 wurde mein Leiden schlimmer, ich hatte große Schmerzen in der Brust und im Rücken, meine Schritte, die ich machte, wurden langsam, weil mir die Luft knapp wurde, auch schwollen mir später Hände und Füße an. Daraufhin ging ich wieder zum Arzt, welchem ich mein Leiden vorstellte, welcher erst eine Urinuntersuchung vornahm und dann mich untersuchte, worauf er mir Schröpfköpfe setzte und mich wieder nach Hause schickte. Den ersten Augenblick war es mir ja leichter, aber nachher war mein Leiden soviel schlimmer, die Schmerzen wurden immer größer. Da wurde ich in der Zeitung auf Ihr Inserat aufmerksam, worauf ich mich an Sie wandte. Nach 14tägiger Kur war ich schon wieder ganz lustig und freute mich meines Lebens, ich befolgte Ihren Rat weiter und heute bin ich wieder vollkommen hergestellt. Ich bin Ihnen ewig Dank schuldig und werde Ihr Kur-Institut allen ähnlich Leidenden empfehlen.
Robert Kuhn, Müller, Frauendorf b. Stettin, Herrenwieser Str. 49, I.
Die eigenhändige Unterschrift des p. Kuhn wird hierdurch amtlich bescheinigt. Der Gemeindevorsteher,
Frauendorf. Halbmek.



Meine Wohnung

befindet sich jetzt

Friedrichstraße 3 part

Sprechstunden: 9—12 Uhr 2—5

Zahn-Arzt Vetter,

Münster.

Zahn-Arzt Vetter

Münster i. W.,

jetzt Friedrichstraße 3.

Sprechstunden: 9—12 Uhr. 2—5



Donnerstag und Freitag

Frische Schellfische und Cabliau, Brat-Schellfisch,

Pfund 15 Pfg. bei

F. Fölling.

Empfehle:

Früheste Pflanzmäuse und andere feine Frühkartoffeln

zum Pflanzen.

Wegzugshalber billig zu verkaufen:

Komplette Gas-Badeeinrichtung, Gasofen, Gaslampen, kl. emailliert Herd, Dauerbrenner.

Zimmer, Spinnerei-Direktor Kreuzweg.

Baumaterialien-Verkauf.

Am **Samstag, 9. April,** (**nicht** Donnerstag, den 7. cr.) vormittags **11** Uhr anfangend, werde ich die aus dem Abbruche des dem Herrn Herzog von Croy gehörigen, bisher von der Frau Wwe. Wemhoff bewohnten Hause an der Schloßstraße hierselbst gewonnenen Baumaterialien als:

sehr schwere eich. Balken, Pfosten, Sparren, Riegel Latten, Bretter, Turen, Fenster, usw.

nummernweise meistbietend gegen Kredit verkaufen.

Dülmen, 1. April 1910.

Bödiger.

Zirka 15000 Stück

Dachziegel (Kohlziegel)

habe noch abzugeben.

Große Daldrup, Daldrup b. Dülmen.

Habe 200 Ztr. rote rauhschalige

Pflanzkartoffeln

abzugeben.

Beckmann, Seppenrade.

HAUSPUTZ

am schönsten mit

LUHNS

Wasch-Extrakt

Wenn Sie

Dienstboten suchen

so geben Sie ein kleines Inserat für die

Dülmener Zeitung

auf und Sie werden zahlreiche Angebote von tüchtigen und braven Dienstboten erhalten.

Todes-Anzeige.



Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Frau

Ww. Alex Kalvelage,

Mathilde geb. Forckenbeck,

heute nachmittag 5 Uhr zu sich in die Ewigkeit zu rufen.

Sie starb im 57. Lebensjahre nach langem, mit grosser Geduld ertragenen Leiden, gestärkt durch den andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente, ganz ergeben in Gottes hl. Willen.

Wir bitten um stille Teilnahme und ein andächtiges Gebet für die teure Verstorbene

Dülmen, den 5. April 1910.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, den 9. April vormittags 8½ Uhr vom Trauerhause aus und gleich darauf das feierliche Seelenamt in der Pfaarkirche.

Bekanntmachung.

Alle Mannschaften des Beurlaubtenstandes, welche eine Paßnotitz erhalten haben, sowie diejenigen Mannschaften der Landwehr II. Aufgebots, welchen weder eine Kriegsbeorderung noch Paßnotitz zugegangen ist, haben im Mobilmachungsfall einen Gestellungsbefehl zu gegenwärtigen und abzuwarten.

Coesfeld, den 2. April 1910.

Königliches Bezirks-Kommando.



Zwangsversteigerung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Dülmen belegene, im Grundbuche von Stadt Dülmen, Band 1, Blatt 529, zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes auf den Namen der in westfälischer Gütergemeinschaft lebenden **Eheleute Böttcher Bernard Petermann und Maria, geb. Ramberg, zu Dülmen** eingetragene Grundstück Flur 13 Nr. 1316/66, Wohnhaus Nr. 274 der Feldmark mit Anbau, Hofraum und Hausgarten groß 7,16 a mit 360 M. Nutzungswert

am 21. Juni 1910, vormittags 9 Uhr,

durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 2, versteigert werden.

Der Versteigerungsvermerk ist am 30. September 1910 in das Grundbuch eingetragen.

Anmeldungen haben gemäß § 37 Nr. 4,5 des Zwangsversteigerungsgesetzes zu erfolgen.

Dülmen, den 26. März 1910.

Königliches Amtsgericht.

Einladung

zur

Stadtverordneten-Sitzung

am Freitag, den 8. d. Mts. nachmittags 5 Uhr.

Tagesordnung:

1. Festsetzung der Etats des städtischen Gas- u. Wasserwerkes für 1910
2. Festsetzung der Etats der fünf städtischen Armenfonds für die sechsjährige Periode vom 1. April 1910 bis 31. März 1916.
3. Antrag des Gesellenvereins auf Gewährung eines Zuschusses zur Deckung der Kosten der diesjährigen Jubelfeier.
4. Beschlußfassung über die Neupflasterung und Kanalisation des Marktplatzes.
5. Bewilligung der Geldmittel für die Beschäftigung eines Stadtbauamtstechnikers für das Rechnungsjahr 1910.
6. Geheime Sitzung.

Dülmen, den 5. April 1910.

Der Stadtverordneten-Vorsteher:

Holthöwer.

Düten u. Beutel in grosser Auswahl vorrätig in der **J. Horstmann'schen Buchhlg., Dülmen**

Jungfrauen-Congregation.

Unser Mitglied

Catharina Geling-Börnste

ist gestorben. Um eifriges Gebet für die Verstorbene (siehe Statuten § 5 Nr. 7) bittet

Der Vorstand.

Nach Amerika von Antwerpen

Mit 12000—19000 tons gross. Doppelschrauben-Dampfern der

Red Star Line.

Erstklassige Schiffe. —
Mässige Preise. —
Vorzügliche Verpflegung. —
Abfahrt wöchentlich
Samstags nach New-York
14 tägig Donnerstags nach Boston
Auskunft erteilen:
Red Star Linie, Antwerpen
oder die Agenten.



Institut Boltz

Ilmenau i. Thür.

Einj.-, Fähnr.-, Prim.-Abitur.-(Ex.) Schnell, sicher. Pr. frei.

Zwei jüngere Schneider

auf Woche gesucht. **Beckers, Essen-Süd,** Annastr. 39. — Eintritt sofort oder zum 12 April 1910.

Rock- u. Hosenschneider

bei hohem Stücklohn sofort gesucht.

Gust. Becker, Herten W.

---

1 Schneidergehilfe

sofort gesucht.

Josef Wessing,

Hagen i. W., Vinkenstraße 29.

Portier gesucht!

Ww. M. Bendix, Dülmen.

Ein besseres Mädchen

zur Erlernung der Küche u. des Haushaltes ohne gegenseitige Vergütung zum 1. Juni gesucht. Lehrzeit 1 Jahr.

Frau Alb. Eicher, Hagen i. W.,

„Restaurant zur Krone".

Tüchtiges Mädchen

zur Aushülfe gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Farbe zu Hause



nur mit echten

Heitmann's Farben

Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Geld-Darlehn jed. Höhe, auch ohn. Bürg. z. 4, 5% on j. d. auf Wechsel Schuldschein auch Ratenabzahlungen gibt. **A. Antrop, Berlin NO. 18.** Rkp.

Obstbäume!!

Kein Baum Mindermaß!
Kein Baum krumm!
Jedes Stück fehlerlos!

Ferner: **Baumschulartikel** aller vorkommenden Arten, alles in allerbester Qualität.

Illustr. **Katalog** kostenlos.

Dahs & Neuenfels

Baumschule,

Blankenbach b. Oberpleis

(Siegkreis)

Einsteckdigun Spfayle,

eichen und tannen, zu haben bei

Anton Bendiek,

Süskenbrock.

Graztal's „Rattitot"

schon 86 Ratten in einer Nacht getötet! Unschädlich für Menschen u. Haustiere. Zu haben **Drog. Fr. Simons, Dülmen.**

Kakes sind leichter zu backen

als man allgemein glaubt; sie sollten deswegen in keinem Hause fehlen. Ein billiges, gutes Rezept ist folgendes:

Zutaten: 500 g Mehl, 1 Päckchen **Dr. Oetker's Backpulver,** 175 g Butter, 75 g Zucker, 2 Eier, 5 Esslöffel voll Wasser.

Zubereitung: Butter, Zucker, Eier werden verrührt, mit Wasser und Mehl, letzteres mit dem Backpulver gemischt, zu einem glatten Teich verarbeitet. Derselbe wird gut durchgeknetet, ausgerolit uud mit einem Weinglase zu runden Scheiben ausgestochen. Mit einer Gabel oder einem Reibeisen drückt man gleichmässige Vertiefungen hinein und bäckt auf einem gefetteten Blech schön gelb.

Wohnung. Im Feuersteinschen Hause, Marienplatz hierselbst, ist eine Wohnung bestehend aus **4 Zimmern** sofort **zu vermieten.**

Dülmen, den 24. März 1910.

Bockholt.

Möbl. Zimmer

für 1 oder 2 Herren mit oder ohne Pension **zu vermieten.**

Näheres in der Expedition.

Wohnung

von ca. **5 Zimmern** für sofort gesucht. Gefl. Offerten unter 100 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Gesamt-Verzeichnis der Teilnehmer an den Fernsprechnetzen in den Ober-Postdirektionsbezirken Aachen, Cöln, Dortmund, Düsseldorf und Münster

Ausgabe 1910

Preis gebunden 4.80 M., ist zu beziehen durch die

J. Horstmann'sche Buchhandlung, Dülmen.



Sternwoll-Sportkleidung

aus Schneestern-Wolle

Interessante Beschäftigung,
:: **auch für Ungeübte!** ::

Jedem Schneestern- und Golfstern-Paket liegt eine genaue Strickanleitung nebst Zeichnungen bei, um ganze Kostüme, Jackets, Rock, Sweaters, — Muff und Mützen etc. selbst zu stricken. —

Billig, modern und elegant!

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne

In allen Preislagen.

Wo nicht erhältlich weist die Fabrik Grossisten und Handlungen nach.

Norddeutsche Wollkämmerei & Kammgarnspinnerei, Altona-Bahrenfeld

---

Wer sich selbst rasiert — Viel Geld profitiert!



Achtung! 1.000.000

junger Leute und Männer giebt es, die sich gerne selbst rasieren möchten, um jeder **Gefahr wegen Ansteckung von Hautkrankheiten** aus dem Wege zu gehen. — Wir haben uns deshalb entschlossen, um das **Selbstrasieren** allgemein zu machen, in den nächsten 3 Monaten **mehrere 1000 Sicherheitsrasiermesser „Mobil"** zu dem **erstaunlich billigen Reklamepreise von nur 2 Mk.** per Stück in seinem Etui mit Golddruck an Jedermann abzugeben. (Bei Voraussendung des Betrages sind 20 Pfg. für Porto mitzusenden, Nachnahme kostet 20 Pfg. mehr) Das Messer ist **mit Schutz-Vorrichtung** versehen, die ein Schneiden unmöglich macht, wir garantieren für 5 Jahre schneidfähigkeit und nehmen jedes Messer, das nicht gefällt nach 30 Tagen retour — — **Vollständige Rasiergarnitur No. 2,** echt Eiche fein poliert, mit Sicherheits-Rasiermesser, Pinsel, Napf, Seife und Streichriemen, **pro Stück 5,75 Mk.,** Porto extra.

Haupt-Katalog mit ca. 4000 Gegenständen über Solinger Stahlwaren, Haus- und Küchengeräte, Gold-, Silber- und Lederwaren, Uhren, Pfeifen, Musikwerken, Spielwaren etc. **gratis und franko** an Jedermann.

Marcus & Hammesfahr, Stahlwaren-Fabrik, **Wald-Solingen**

Unentbehrlich für jede Familie!



Underberg-Boonekamp

Semper idem,

Fabrikation alleiniges Geheimniss der Firma:

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.

am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.

Gegr. 1846.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medaillen!

Man verlange ausdrücklich: **Underberg-Boonekamp.**

+ Lungenleidenden +

teile ich aus Dankbarkeit durchaus unentgeltlich (lediglich gegen Einsendung des Portos) mit, wie ich durch ein ebenso einfaches wie billiges und dabei doch so überaus erfolgreiches Verfahren von meinem langwierigen Leiden (Husten, Auswurf, Nachtschweiß, Abmagerung usw.) befreit wurde, nachdem ich vorher nach einer achtwöchentlichen Kur aus einer Lungenheilstätte als ungeheilt entlassen worden war. **Anna Walter,** Roda (Sachsen-Altenburg), Gerae Straße 50.

Adam-Pianos

durch edle Klangfülle und grosse Dauerhaftigkeit ausgezeichnetes eigenes Fabrikat.

Flügel und Pianinos von Bechstein, Berdux und Steinweg.

Phonolas und Phonolapianos liefert frachtfrei unter günstigsten Zahlungsbedingungen die seit 1828 bestehende

Pianoforte-Fabrik

Gerh. Adam

Wesel Kaiserplatz u. Kaldenberg. **Duisburg** Sonnenwall

Nr. 42. — 37. Jahrgang.

Bezugspreis: Durch die Boten zugestellt 1,20 Mk. vierteljährlich, von der Expedition abgeholt 1 Mk., von der Post abgeholt 1,25 Mk., von der Post ins Haus gebracht 1,50 Mk.
Anzeigen werden mit 15 Pfg. für die einfache Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen entsprechender Rabatt.
Reklamen sollen in Textspaltenbreite 50 Pfg. die Zeile.
Beilagegebühr: 5 Mk. das Tausend.
Anzeigen-Annahme bis Montag, Mittwoch und Freitag mittag für die jeweils fällige Nummer.

Dülmener Zeitung.

Dülmener Anzeiger — Dülmen-Halterner Volkszeitung

mit der Sonntags-Beilage Liboriusblatt.

Donnerstag, 7. April 1910.

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Expedition: J. Horstmann'sche Buchhdlg. Marktstraße 11. — Fernruf 178.
Verlag der Dülmener Zeitung, G. m. b. H., Dülmen.
Druck von Breer & Thiemann, Hamm.
Verantwortlicher Redakteur: für den lokalen Teil, Anzeigen u. Reklamen B. Horstmann in Dülmen; für Politik, Feuilleton und Allgemeines A. Gockel in Hamm.

Zweites Blatt.

Frühling.

—o— (Nachdruck verb.)

Nun ist des Winters Not vorbei,
Sie wich dem Lenzestinde.
Drob herrschet ringsum Jubelschrei,
Nun, Gram und Sorge, schwinde!

Sieh, Wonne rings das All durchdringt,
Der Blümlein Düften grüßet,
In froher Lust die Lerche singt
Von gold'nem Licht umfließet.

Nie war so schön die weite Welt,
So jugendfrisch die Auen;
In voller Pracht, am Himmelszelt
Ist hell die Sonn' zu schauen.

Woher kam denn die Wunderpracht,
Die adelt das Gemüte? —
Ganz leis', es schien mir über Nacht,
Steht hehr' die Welt in Blüte! —

Wohin ich schaue: hehre Lust
Und Frohsinn sondergleichen.
Schwing' auf zur Höh' dich, Menschenbrust,
Will Sorg' und Schmerz nicht weichen.

Mach' nur des Herzens Türchen auf,
Was hilft dir Klag' und Weinen? —
Und glühen wird in deinem Lauf
Stets heit'rer Sonne Scheinen.

Es schmilzt des Winters letztes Eis
Gar leicht in Lenzes Sonne.
Es wandelt düst're, ernste Weis'
Sich um in Hoffnungswonne.

Drum laß erschallen froh dein Lied,
Tust all die Pracht du schauen:
Wenn dir ein einzig Blümlein blüht
In stillen Herzens-Auen! —

Albert Bergmann.

Die Leidensgeschichte einer Kaiserin.

Mit der Zarin von Rußland beschäftigt sich die vor kurzem erschienene Schrift eines angeblichen Kenners der Verhältnisse am Petersburger Hofe, Breßnitz von Sydarow (Aus dem Leben des Kaiserpaares". Leipzig, Verlag von B. Elischer Nachfolger).

Pascal gibt im „Berliner Lokalanzeiger" folgenden Auszug davon.

Die Enkelin der Königin Viktoria, Prinzessin Alice von Hessen, war sicherlich würdig, die Krone eines großen Reiches zu tragen. Dennoch bildete der Antrag des Petersburger Hofes eine völlige Ueberraschung für sie und ihre Familie. In dem ziemlich engen Verhältnissen des Darmstädter Hofes aufgewachsen, hatte sie eine Erziehung genossen, die sie befähigen sollte, an der Seite des Regenten eines kleinen Hofes ihren Platz auszufüllen. Vor allem wurde Gewicht darauf gelegt, daß sie Kochen und Nähen gründlich erlerne, um der Hauswirtschaft vorstehen zu können. Aus diesem beinahe bürgerlichen Gedankenkreise wurde die Phantasie der jungen Prinzessin mit einem Schlage herausgerissen. Es galt, sich den grandiosen Verhältnissen und der legendären Pracht des Zarenhofes anzupassen.

Bald zeigte sich, daß das vom Himmel herabgefallene Glück kein ungetrübtes war An der Werbung des Zarewitsch erschien mancherlei seltsam. Schließlich drang das Gerücht durch, daß Prinz Nikolaus nur gezwungen, auf Befehl des Zaren Alexander III., um die Hand der hessischen Prinzessin angehalten habe. Ja, eines Tages erhielt die Braut einen Brief des Thronfolgers, in dem dieser sie anflehte, die Verlobung aufzulösen, da sein Herz einer anderen gehöre.

Ueber diese Jugendliebe des heutigen Zaren weiß nun Breßnitz von Sydacow anders zu berichten, als seit Jahren erzählt wurde. Man wird sich erinnern, daß die Weigerung des Zarewitsch auf sein Verhältnis zu der Ballettänzerin Kryfinska zurückgeführt wurde, in die er sterblich verliebt gewesen sein soll. Nach Breßnitz von Sydacow, dem wir die Verantwortung für seine Darstellung der Dinge überlassen müssen, war jener Magnet eine andere Frau, die in den letzten Jahren wieder auftauchte und als die Heldin interessanter Vorgänge in der höchsten Petersburger Gesellschaft gilt.

Zu jener Zeit, als Prinz Nikolaus unter der strengen Disziplin seines Vaters stand und fast wie ein Gefangener das Haus hüten mußte, nahm sich seiner der lebenslustige Großfürst Paul Alexandrowitsch, ein jüngerer Bruder des Zaren, an, und führte ihn am späten Abend heimlich in Petersburg umher.

Eines Tages brachte ihn der Großfürst in das Haus des Armeelieferanten Kagan, dessen Tochter er den Hof machte, ohne erhört zu werden. Die schöne Jüdin Nassja war damals von den ersten Kavalieren umworben. Auch der junge Nikolaus fing sofort Feuer. Er empfand für Nassja Kagan eine so heftige Leidenschaft, daß er in aller Form um ihre Hand anhielt und den Mut fand, seinen Eltern die Wahrheit zu sagen. Alexander III. drohte, seinen Sohn zu verstoßen, wenn er Alice von Hessen nicht heiraten würde. Schließlich erhielt Nikolaus den Befehl, eine Weltreise anzutreten. Als er sich dem Plane widersetzte, drohte man, die ganze Familie Kagan nach Sibirien zu schicken. Nun gab Nikolaus nach. Während er sich aber, fernab von der Heimat, auf den Wellen schaukelte, wurde Nassja gezwungen, einem anderen die Hand zu reichen. Sie wurde die Gattin des Militäringenieurs Pistelkors und übersiedelte nach Moskau.

Ueberzeugt, daß die Jugendleidenschaft Nikolaus endgültig vorüber sei, willigte Prinzessin Alice nun in den Bund ein.

Nur wenige ruhige Jahre waren der Zarin gegönnt. Ihr Gatte behandelte sie als ritterlicher und treuer Kamerad. Bald aber ging eine tiefe Veränderung in seinem Wesen vor. Der Idealist von ehemals wurde nach dem Scheitern aller seiner Pläne einsilbig und verfiel einem nebelhaften Mystizismus.

Gleichzeitig begann sich die Hofgesellschaft mit Nassja Pistelkors zu befassen. Großfürst Paul Alexandrowitsch, der sie von neuem umwarb, hatte diesmal mehr Erfolg. Das Verhältnis nahm eine so skandalöse Form an, daß Pastelkors bei dem Hl. Synod um Ehescheidung einkam. Dazu verbreitete sich das Gerücht, daß der Großfürst sich mit Frau Pistelkors vermählen wolle. Der Zarin wurde dieses Gerücht mit dem Hinweis hinterbracht, daß die schlaue Nassja auf dem Umweg über den Großfürsten Paul an den Petersburger Hof gelangen wolle. Als nun Frau Pistelkors einen langen Brief an den Zaren richtete, in dem sie unter Anrufung der Vergangenheit bat, die Einwilligung zu ihrer Ehe mit dem Großfürsten Paul zu geben, kam es — so erzählt Sydacow — zu bitterbösen Szenen zwischen dem Zarenpaar.

Schließlich verbot der Zar endgültig die geplante Ehe. Dennoch konnte die bereits kranke Alexandra Feodorowna ihre Ruhe nicht mehr erlangen. Sie glaubte sich von ihrer ehemaligen Rivalin verfolgt und setzte es durch, daß Frau Pistelkors aus Rußland ausgewiesen wurde. Großfürst Paul folgte jedoch seiner Angebeteten und überraschte eines Tages seinen Neffen durch die Mitteilung, daß er sich in Nizza mit der Frau Pistelkors vermählt hätte. Dieser Schritt kostete ihn seinen Rang und seine Apanage. Erst als es nach dem Tode des Großfürsten Alexei zu Erbschaftsverhandlungen kam, bei denen die Anwesenheit des Großfürsten Paul unentbehrlich war, wurde ihm die Rückkehr nach Rußland gestattet. Die Aussöhnung mit dem Zaren war eine vollständige. Seit dieser Zeit hat sich die Zarin von allen Hoffestlichkeiten zurückgezogen, um mit der schönen Nassja nicht zusammenzutreffen.

Vielleicht hätten alle diese Vorgänge Alexandra Feodorowna minder heftig angegriffen, wenn ihre Gesundheit nicht durch andere Umstände aufs tiefste erschüttert worden wäre. Auch hierüber weiß Breßnitz von Sydacow angeblich neue Details zu berichten. Daß es die Angst um das durch die Revolutionäre gefährdete Leben ihres Gatten und ihrer Kinder war, die die Kaiserin so über alle Maßen nervös machte, ist allgemein bekannt. Diese Angst ist jedoch, wie Breßnitz wissen will, künstlich gesteigert worden. Er bringt dies mit den besonderen Verhältnissen am Petersburger Hof zusammen.

Nachdem der vielerörterte Großfürstenring der in früheren Jahren Nikolaus II. völlig beherrschte, gesprengt worden war, bildete sich ein neuer, aus Schmarotzern, Ehrgeizlingen und Geldhungrigen zusammengesetzter Ring, der den Zaren durch Vermittelung eines Günstlings lenkt. Solch ein Allmächtiger war Vater Johannes von Kronstadt Nach dessen Tode war der Ministerpräsident Stolypin nahe daran, unbegrenzten Einfluß auf den Zaren zu gewinnen. Aber man schob einen neuen Günstling vor. Das geeignete Werkzeug glaubte man in dem Polizeidirektor von Petersburg, Lopuchin, gefunden zu haben.

In der Tat gelang es Lopuchin, glänzend zu debütieren. Zunächst führte er eine offenbar den Schriften von Conan Doyle entlehnte Idee durch, indem er eine Wachsgruppe anfertigen ließ, die den Zaren mit täuschender Aehnlichkeit darstellte und in der kaiserlichen Equipage sowie am Fenster des kaiserlichen Hofzuges plaziert wurde, um die Verschwörer irrezuführen. Die Idee bewährte sich und gefiel dem Zaren ausnehmend. Hierauf ersann er einen andern Plan. Er ließ durch seine Leute auf das Bettchen des kleinen Thronfolgers Alexis ein Schriftstück legen, das den Todesurteilen des revolutionären Komitees nachgebildet war und die baldige „Exekution" der Zarewitsch ankündigte.

Als die Zarin des Abends die Bettdecke ihres kleinen Lieblings zurückschlug, fand sie das Todesurteil. Von diesem Augenblick ab stellten sich bei ihr die Symptome der Krankheit ein.

Stolypins Nachforschungen über den Weg, auf dem das Todesurteil ins Schlafzimmer des Thronfolgers gelangt war, blieben resultatlos. Nun wurde Lopuchin berufen und siehe da, er entdeckte sofort die Spur des Täters.

Es hat wenig genutzt, daß Stolypin nach einiger Zeit Lopuchin entlarvte, indem er die Agenten ausfindig machte, die die famosen Coups Lopuchins ausgeführt hatten, und sie im Beisein des Zaren mit ihrem Chef konfrontierte. Lopuchin schmachtet in Sibirien, aber die schweren Erschütterungen, die das Nervensystem der Zarin erfahren, sind dadurch nicht gutzumachen.

Westfalen — Rheinland.

Dülmen, den 6. April.

* **Gewerbliches Schiedsgericht bei Streitigkeiten über Preis und Güte von Handwerksarbeiten.** Eine neue Einrichtung bereitet die Handwerkskammer Dortmund vor. Um langwierigen Prozessen, namentlich in Bausachen, die sich bekanntlich manchmal Jahre lang hinziehen, nach Möglichkeit vorzubeugen, wird die Handwerkskammer demnächst an mehreren Orten ihres Bezirks öffentliche gewerbliche Sachverständige ernennen. Diesen Sachverständigen wird es obliegen, wenn beide Parteien die Handwerkskammer um ihre Vermittelung angehen, unparteiische Gutachten abzugeben und eine Einigung über die schwebenden Streitfragen zu versuchen. Um die Vertrauenswürdigkeit der öffentlichen gewerblichen Sachverständigen außer Zweifel zu stellen, wird die Kammer an die Gerichtsbehörden mit dem Antrage herantreten, die genannten Gutachter auch als gerichtliche Sachverständige zu vereidigen. Auf Antrag der Parteien wird die Handwerkskammer auch ein gewerbliches Schiedsgericht zur Entscheidung von Streitigkeiten nach den Bestimmungen der Zivil-Prozeßordnung zusammentreten lassen. Aehnliche Einrichtungen bestehen, wie wir hören, bereits seit Jahren bei den hanseatischen Gewerbekammern und haben sich dort aufs beste bewährt. Wenn man bedenkt, daß bei allen derartigen gewerblichen Streitigkeiten die Entscheidung letzten Endes doch immer in der Hand des sachverständigen Fachmannes liegt, auf dessen Gutachten sich der Richter verlassen muß, so wird man die von der Handwerkskammer in Aussicht genommene Einrichtung als eine zeitgemäße Neuerung begrüßen können, die geeignet ist, dem Publikum wie den Handwerkern Zeit und Geld und manchen Verdruß zu ersparen und auch die Gerichte von mancher unnötigen Inanspruchnahme zu entlasten.

□ **Drensteinfurt**, 5. April. Am Sonntagnachmittag fand im Lokale des Wirtes Ahrens hierselbst eine öffentliche Versammlung des Zentralverbandes deutscher Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter, Sitz Elberfeld, statt. Zu der Versammlung hatten sich die dienstfreien Eisenbahnarbeiter von Drensteinfurt und Umgegend zahlreich eingefunden. Herr Köhler, 1. Vorsitzender des Ortsvereins Hamm, eröffnete die Versammlung mit einem Kaiserhoch und erteilte darauf dem Referenten Herrn Brings aus Dortmund das Wort. Der Referent behandelte in einem 1¼stündigen Vortrag die Gesamtlage der Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter und gab zugleich Wege und Mittel an, diese Lage aufzubessern. Pflicht eines jeden Eisenbahners, ob Handwerker, Werkstätten-, Güterboden- oder Oberbauarbeiter, sei es, sich der Organisation anzuschließen, um für Besserung des Standes arbeiten zu können. Nur der Stand, der seine Wünsche formuliere und mit dem notwendigen Nachdruck vertrete, habe in der Vergangenheit Erfolge gezeitigt. Die Vertretung der Standesinteressen der Eisenbahner habe in der Vergangenheit aber sehr im Argen gelegen. Der Zentralverband deutscher Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter, der sich dem Gesamtverbande der christlichen Gewerkschaften angeschlossen habe, hätte wieder frisches Leben unter die Eisenbahner gebracht. Die Wünsche der Eisenbahner könnten jetzt durch Abgeordnete in den Parlamenten besser vertreten werden. Das Material über die Lage der Eisenbahnarbeiter habe der Zentralverband (Sitz Elberfeld) in einer Denkschrift zusammengefaßt, welche allen Parlamentsmitgliedern zugestellt und ebenso durch eine Deputation dem Herrn Minister überreicht worden sei. In der Audienz, welche die Verbandsmitglieder Höfer, Landtagsabgeordneter Beyer und Klein am 19. Februar 1910 beim Minister hatten, wo den auch noch die besonderen Wünsche der einzelnen Kategorien vorgebracht. Der Herr Minister habe wohlwollende Prüfung zugesagt. Zugleich sprach der Herr Minister sich anerkennend über die bisherige Tätigkeit des Elberfelder Verbandes, wie auch über die sachliche Fassung der Denkschrift aus. Die Reichstagsverhandlungen am 12. März d. Js., worin der Etat der Elsaß-Lothringer Reichseisenbahnen beraten sei, hätten schon reiche Früchte gezeitigt. Alle Abgeordneten hätten lobend der Tätigkeit des Elberfelder Verbandes gedacht und sich auf die Denkschrift in ihren Ausführungen bezogen. Der Herr Minister habe Berücksichtigung einer Reihe Wünsche zugesagt. Voraussetzung für weitere fruchtbare Standesinteressenvertretung sei, daß die Eisenbahnarbeiter und -Handwerker aus ihrer Interessenlosigkeit sich aufrafften und sich dem Zentralverband deutscher Eisenbahnhandwerker und -Arbeiter, Sitz Elberfeld, anschlössen. Weit über 360 000 Eisenbahner seien im Betriebe der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft beschäftigt. Es sei Pflicht eines jeden Eisenbahners, selbst Hand ans Werk zu legen zur Hebung seines Standes. Der Einzelne sei ohne Einfluß, deshalb sei Zusammenschluß notwendig im Verband, Sitz Elberfeld. Dem Referenten wurde reicher Beifall zuteil. Alle anwesenden Eisenbahnarbeiter erklärten ihren Beitritt und versprachen auch die Arbeitskollegen zum Beitritt zu bewegen. Nach Wahl der Vertrauensmänner sprach Gewerkschaftssekretär Tebrügge-Hamm das Schlußwort und ermahnte die Kollegen aus dem Eisenbahndienst, ihre ganzen Kräfte in den Dienst der guten Sache zu stellen.

Sah ein Knab ein Röslein stehn! Nunmehr ist die Errichtung eines Denkmals für den Komponisten Heinrich Werner, der dem Gotheschen Volksliede „Sah ein Knab ein Röslein stehn" die allbekannte schlichte volkstümliche Melodie gegeben hat, in seinem Geburtsorte Kirchohmsfeld bei Worbis (Eichsfeld) gesichert. Die schwierige Platzfrage ist geregelt. Die Gemeinde Kirchohmsfeld gibt einen mitten im Dorfe gelegenen Platz frei. Unter dem Vorsitz des Seminarmusiklehrers Apel aus Heiligenstadt fand dieser Tage eine Zusammenkunft in Kirchohmsfeld statt. Es wurde ein Komitee gebildet, das alle weiteren Fragen in der Denkmalsangelegenheit zu erledigen hat. Die feierliche Denkmalsweihe soll, wenn möglich, noch im diesjährigen Herbst stattfinden.

Eine gute Partie.

Roman von L. Haidheim.

10) —— Nachdr. verb.)

Der andere Morgen! Wie hat sich die Physiognomie des Erlebten oder Geschehenen bis dahin verändert!

Gestern abend fühlte sich Onno von Herrenburg, als er von Helo geschieden, als beneidenswerter Sterblicher, und im vollen Recht; denn gestern woben die Liebe und das Herzensglück ein Strahlennetz und warfen das goldige Gespinnst über alle bedrohenden Schatten.

„Helo! Meine süße, geliebte Helo! Welches Leid habe ich in Dein ohnehin nicht freudenreiches Leben getragen!" klagte er sich heute mit tiefem Schmerz an und versank dann noch minutenlang in wonnige Träumereien und fühlte nur, sie liebten sich, und es war alles so gekommen, fast gegen seinen Willen.

Da war es doch wohl Schicksalsbeschluß?

Es störte ihn aus seinen Gedanken auf, daß ein alter Mann dicht vor ihm stehen blieb und erfreut rief: „Ach, da treffe ich ja den gnädigen Herrn!"

Er blickte auf und sah in das blasse und verhärmte Gesicht desselben. Der alte Herr trug einen Trauerflor um Hut und Arm und sagte, als er Onnos fragenden Blick bemerkte: „Herr Leutnant von Herrenburg, meine arme Frau ist tot. Es war damals ein Schlagfluß, sie lebte nur noch vierundzwanzig Stunden nach jenem Spaziergang."

„Ach, Herr Revisor, Verzeihung, ich war in Gedanken. Die würdige Dame ist gestorben? Das tut mir sehr leid für Sie," hatte Onno gesagt und demselben die Hand gegeben.

„Ich war auf dem Wege zu dem Herrn Leutnant," sagte Mentink, nachdem er sich ein paar Tränen abgewischt.

„Zu mir? Und womit kann ich Ihnen dienen, Herr Revisor?"

„Verzeihung, es war in Ihrer eigenen Sache, Herr Leutnant, wegen Ehrstein."

„Wegen Ehrstein? Aber es gehört uns doch längst nicht mehr. Sie wissen, Herr Revisor, daß mein Papa Ehrstein verloren hat."

„Ja, ja, ich weiß. Darum gerade!" fuhr der Alte aus seinem Kummer auf. „Ich habe damals schon wochenlang nach der Urkunde gesucht und fest geglaubt, sie sei nur verlegt. Nachher kam mir die Sache aus dem Sinn; ich trat in andere Dienste, und es war ja auch alles zu spät. Da sah ich neulich die jungen Herrschaften wieder! Sie, gnädiger Herr haben den Mentink nur wenig gesehen, weil Sie damals schon im Kadettenhause waren, aber die gnädige Baronesse, ich erkannte sie auf den ersten Blick. Und da nun meine Frau tot ist, und ich immer so allein herumgehen muß, allein in der Stube sitze da habe ich wieder an alles gedacht, und ich will es noch heute beschwören, der Herr Baron, Ihr Vater, hat das Dokument mit mir in der Registratur gesucht, und wir fanden es auch. Das war, als der Prozeß anfing, und zuerst stritten sie ja gar nicht um den Besitz, sondern nur darüber, ob die herzogliche Regierung die Bäume allein oder auch den Grund und Boden, worauf sie standen, Ihrem Herrn Großvater verpfändet habe."

„Ich weiß von dem Prozeß selbst nur wenig, Herr Revisor, und ich halte ihn für rettungslos verloren denn mein Vater konnte sein Recht nicht nachweisen," unterbrach Onno mit heimlicher Ungeduld den alten Mann.

„Das ist es gerade Herr Leutnant, der gnädige Herr Papa waren sorglos und achtlos, ein so lieber Herr sonst. Der gnädige Herr wußte ja, als er zum Schwur kommen sollte, nicht einmal mit Gewißheit mehr, ob wir das betreffende Aktenstück oder irgend ein anderes gesucht und gefunden. Und wo er es hingetan das wußte er erst recht nicht. Ich aber denke jetzt Tag und Nacht darüber nach, und da ist mir eingefallen, daß wir damals gerade Kapital leihen mußten. Wir bekamen es aus dem gräflich Hohenthalschen Fideikommiß, und es wurde auf Gißra eingetragen. Sehen Sie, ich habe alle meine alten Notizbücher hervorgesucht, Herr Leutnant, und da steht es — hier — nein da — sehen Sie: Reise nach Berlin, Anleihe bei dem gräflich Hohenthalschen Fideikommiß, und hier, einige Seiten weiter, da steht so: Hypothek für gräflich Hohenthalsches Fideikommiß auf Gißra bestellt; Gerichtskosten 2c. 2c."

„Und nun meinen Sie, jene Urkunde sei mit den Papieren, die mein Vater —?"

„Der Herr Baron brachte einen ganzen Koffer voll mit."

„Und wenn es nun so gewesen wäre, Herr Revisor, — wo mag jetzt nach fünfzehn Jahren jenes Papier sein?"

„In Ehrstein ist es nicht geblieben, Herr Leutnant; ich habe damals Tag und Nacht danach gesucht; der Herr Baron versprachen mir tausend Taler, wenn ich es fände, und ich wollte gern heiraten! Meine Frau und ich waren schon an elf Jahre verlobt und ich kriegte graue Haare in meinen Bart, so daß ich dachte, es sei hohe Zeit, jetzt Hochzeit zu machen."

„Nun, Sie fanden es also nicht! Kam Ihnen damals nicht der Gedanke, daß die Urkunde verschickt sein könnte?"

„Ja, aber ich dachte nicht an Berlin, weil ich selbst dort die Sachen ordnete."

„Also Sie meinen —?"

„In dem Hohenthalschen Archiv —!"

„Und wenn Sie recht hätten?"

„So wird der Prozeß von neuem angestrengt und gewonnen!"

„Aber dazu gehört Geld, Herr Revisor, und Sie wissen —"

Onno errötete. Noch nie waren ihm seine Verhältnisse so beschämend erschienen als in dieser Aufregung, in welche ihn die verschiedenartigsten Gedanken versetzten. Mentink kannte seiner Eltern früheres überaus großartiges sorgloses Leben, wußte aber augenscheinlich nicht, wie tief sie herabgekommen waren. Dazu wogte plötzlich eine Hoffnung in ihm auf die er selbst Wahnwitz nannte und dann fiel ihm wieder ein, daß er Helo an seine Armut gefesselt.

„Das Geld wäre wohl da!" sagte der alte Mann inzwischen und begann von seinem eigenen Leben zu reden. Anfangs wollte Onno ihn ungeduldig unterbrechen dann rissen ihn die eigenen Gedanken fort und nun schloß der Revisor mit der Erzählung von einer Erbschaft, die er ganz unerwartet vor mehreren Jahren gemacht: „Das Geld liegt da ich habe nicht einmal die Zinsen alle gebraucht und wir gönnten uns doch, was uns gut dünkte. Jetzt was soll ich alter Mann damit tun? Kinder haben wir nicht, nicht einmal nahe Verwandte; das Geld könnte der Herr Leutnant von Herrenburg natürlich zu üblichem Zins, natürlich — es ist ja ganz einerlei, wer es verleiht: Sie würden nichts dagegen haben, gnädiger Herr! Es wäre so gut angelegt."

Onno hatte ihn betroffen und sehr ablehnend angesehen. Die bedrückte Verlegenheit des alten Herrn, der ihm das lebhafte Interesse entgegenbrachte, rührte ihn aber und er sagte nur obenhin: „Sie sind sehr gütig! Ich würde niemals daran denken, werter Herr! Nehmen Sie meine Offenheit nicht übel. Und am Ende, wir haben

ja das corpus delicti noch gar nicht." Und jetzt lachte er sogar heiter auf über den Eifer des liebenswürdigen alten Mannes; aber sein Lachen war so freundlich und voll Wärme, daß der Revisor keine Kränkung darin sah.

„Würden Sie gestatten, daß ich auf eigene Hand suche, Herr Leutnant?" fragte dieser, und als Onno zögerte, setzte er traurig hinzu: „Ich weiß meine Zeit auf keine Weise hinzubringen. Lesen mag ich nicht, denn ich kann die Gedanken nicht festhalten, sie gehen immer nach meiner armen Frau." Und dabei sah er so bittend aus und die altmodischen Locken, die er von seinen dünnen weißen Haaren gedreht hatte, gaben ihm ein so ehrwürdiges Aussehen.

„Ich kann am Ende nichts dagegen haben," meinte Onno von Herrenburg gutmütig.

Revisor Mentink fühlte, daß er nun gehen müsse, und als er fort war, dachte Onno weiter an Onkel Bolko und seine jüngste Tochter.

Es war ein quälender Widerstreit in ihm und die Unruhe und Aufregung machten ihm Kopfweh; trotz aller Vernunftsgründe sehnte er sich nach Helo ganz unaussprechlich. Er hatte sich tausendmal gefragt, wie das gestern so plötzlich gekommen? Ach, es war nicht gestern gekommen, es war gewesen, er wußte nicht seit wann und er meinte jetzt, daß er Helo unbewußt seit Jahren geliebt.

„Nun, mein junger Herr, kann man gratulieren?" empfing Tante Lätitia ihren Neffen als er hernach bei ihr eintrat. Sie war in bester Laune. Die Maipeter hatte gestern erfolglos nach zweistündigem Warten ihren Wachtposten vor dem Ohlauschen Hause aufgegeben und beim Nachhausefahren Onno aus dem Isenreutschen Palais kommen sehen.

Keinenfalls hatte er sich mit Henriette verlobt, das war eine Herzenserleichterung für das alte Fräulein, das ihn jetzt um keinen Preis an eine jugendliche Braut verlieren wollte.

Onno von Herrenburg hatte diesen Empfang vorausgesehen. „Ja, gnädige Tante, gratuliere immerhin, es ist ein außerordentlich befriedigendes Gefühl, eine Dummheit vermieden zu haben," sagte er lachend.

„Und welcher Engel stellte sich zwischen Dich und die sogenannte Dummheit?" fragte sie höhnisch.

„Helo!"

„Der naseweise Backfisch!" warf Tante Lätitia ihrem Neffen über die Achsel hin. „Die Maipeter hat Dich aus Bolkos Hause kommen sehen und ich dachte gleich, daß Du natürlich erst mit Maria Rat gepflogen habest. Die macht aus dem Mädchen auch wunder was. Na, einerlei! Es handelt sich heute um Wichtigeres, mein Söhnchen, als um Paulas Töchter. Lies dies Billet, seit zehn Uhr sitze ich hier und erwarte Dich!"

Sie gab mit sehr zufriedenen Mienen ihrem Neffen einen Briefbogen von dickstem englischen Papier mit eigentümlich großer Schrift bedeckt.

Onno las es und Ueberraschung malte sich in seinen Mienen. „Eine eigentümliche Manie Tante Lätitia, bei Dir, statt bei Maria selbst zu werben; denn natürlich ist dies eine verdeckte Bitte um Deine Intervention und Vermittlung!"

„So eigentümlich wie Dir scheint mir nun gerade diese Manier nicht! Wenn Maria nicht solch ein überspannter Kopf wäre, so könnte er freilich den geraden Weg gehen, aber er fühlt sehr richtig, daß man in diesem hübschen Kopfe erst all den romantischen Krimskrams aufräumen muß."

„Und die Zeit, sie durch seinen Wert zu überzeugen und zu gewinnen, nimmt sich der Herr Baron nicht? Mir scheint, niemand hätte besser Zeit dazu wie er."

„Er ist gestern, wie Du siehst, mit zusammen gewesen," fing Fräulein Lätitia an, diesen interessanten Gegenstand von einer andern Seite zu beleuchten.

„Jawohl! Ob er Lornow fürchtet?" erwiderte ihr Neffe.

„Lornow?" fuhr sie aus ihrem Behagen auf. „kommst Du mir auch mit dieser Narrheit! Lornow kann nicht daran denken, sie zu heiraten."

„Das ist möglich, aber sollte das beide verhindern, sich zu lieben?"

„Liebe! Liebe! Sei kein Narr! Ein Mann ohne Vermögen hat die Pflicht, sich vor einer solchen Torheit zu hüten. Die Pflicht gegen sich selbst, wie gegen das Mädchen. Herr Gott wenn ich nur denke —! Ich könnte toll werden vor Aerger. Deine Schwester wurde hierher gebracht, um eine gute Partie zu machen —"

„Tante, — hörst Du — fühlst Du denn nicht selbst, daß eine Brutalität in diesem Gedanken liegt, wie Du ihn aussprichst?"

„Larifari! Haben wir diesen Gedanken nicht alle gehabt? Haben wir ihn nicht in anderer Form auch ausgesprochen? Nun jetzt bietet sich eine ganz unerhörte, unerwartete Chance" — und damit war sie von ihrem Thron herabgestiegen und lief in der Stube auf und nieder.

„Chance?" wiederholte in zornigem Vorwurf Onno Herrenberg.

„Was fällt Dir eigentlich heute ein, mein Junge?" höhnte sie, vor ihm stillstehend. „Ich meine doch, Du warst es selbst, der nichts sehnlicher hoffte und wünschte als eine gute Versorgung für Maria! Ich verlange Deine Hilfe bei dem Mädchen, kann also Deine heutige sentimentale Stimmung so wenig brauchen, wie ich sie begreife nach unserer gestrigen Unterredung."

„Eben die ist es, welche mich zwang, eine derartige Heirat einmal fest ins Auge zu fassen und mir die Vorbedingungen wie die Folgen klar zu machen," sagte er energisch.

„Mach', was Du willst, das heißt, moralisiere und philosophiere nach Herzensgelüsten, aber stimme mir zu: diese Heirat ist ein großes Glück für Maria!"

„Wenn sie Totzenbach liebt! Ich würde mir in der Tat keine bessere Partie für sie wünschen können."

„Die alberne Person, diese Lautenberg, machte mir auch schon Redensarten über Lornow und das Mädchen. Ich leuchtete ihr tüchtig heim, jetzt fängst auch Du an? Geh' und hole mir Maria."

„Damit Du ihr Deine Lebensphilosophie predigen kannst? Das geschieht nicht! Maria soll nicht wissen, wie Du über das Beste und Höchste im Leben denkst."

Das streitsüchtige alte Fräulein stand plötzlich vor dem jungen Offizier still und sah ihm finster und forschend in das Gesicht. Dann sagte sie langsam: „Du bist ja heute sonderbar klug und klar über das Beste und Höchste im Leben, mein Jüngelchen?"

„Ganz recht, Tante Lätitia, ich bin es!" entgegnete er entschlossen.

Ihre wasserhellen Augen sahen ihn forschend an, indem sie ihn fragte: „Willst Du also selbst mit Maria sprechen?"

„Wenn Du es wünschest, ja." Er nahm den Brief des Barons und zeigte darauf. „Ich werde sie fragen, ob sie im stande ist, dem Baron ein freies Herz in freiwilligem Entschluß zu geben!"

„Nun, fange es immerhin an, wie Du willst; Du bist trotz Deiner Theorien doch eine zu praktische Natur, um nicht hier das Richtige zu sehen. Gehe hin und bringe mir gute Nachricht. Maria braucht nicht einmal eine Ausstattung, wenn sie Totzenbach nimmt," rief sie ihm noch nach.

Da fiel Onno das Gespräch mit dem alten Mentink ein. Er kam zurück und erzählte Lätitia den Inhalt desselben.

„Natürlich hat Dein Vater das Dokument irgendwie verzettelt, darüber ist niemand im Zweifel gewesen; aber daß man es noch fände? — na!"

„Tante, es handelt sich um ein Rittergut; wenn ich mir das sage und die Ueberzeugtheit des alten Mannes bedenke —! Man müßte von Papa ganz genau erfragen, wo er jene Tage in Berlin zugebracht hat. Ich denke auch schon an eine Reise dahin, man wird mir vielleicht nicht verweigern, daß ich die Akten im Archiv durchsuche."

„Reise nach Berlin! Larifari! Der alte Mann spekuliert auf Deine Leichtgläubigkeit. Sage ihm nur, Du hättest kein Geld, und er wird Dich weiter nicht behelligen."

„Du irrst Dich, Tante, der alte Mann bot mir sogar sein Geld an, sein ganzes Vermögen," sagte Onno und wie immer kam ihn ein Frösteln an über ihre innerliche Verödung. Sie glaubte nur an das Schlimme in ihren Mitmenschen. Sie sah ihn erstaunt an, dann sagte sie achselzuckend: „Nun, so kannst Du ihm ja erlauben —!"

„Das denkst Du hoffentlich nicht von mir," rief er und erwiderte das Achselzucken, indem er sie mit seinen großen strengen Augen fest anblickte.

Sie lachte. „Beunruhige Dich nicht, mein Söhnchen, ich weiß, was ich an Dir habe. Du brauchst Dich nicht mit solchen Dummheiten aufzuregen, denn Du wirst dereinst mein Erbe. Du weißt es!"

Er küßte ihre Hand, aber mit Widerstreben, und ihm fiel von neuem schwer aufs Herz daß sie nie in seine Verlobung mit Helo willigen würde. „Aber sei es darum, ich verkaufe mich ihr nicht," sagte er sich im Fortgehen.

Nun konnte er Helo sehen. Alle seine Bedenken hielten vor der glücklichen Aussicht nicht stand; er hatte sich nie so leicht und froh gefühlt und es war ihm daher eine bittere Enttäuschung, als der Portier ihm sagte, soeben sei die Gräfin mit Komtesse Helo spazieren gefahren.

Warum denn Helo? Wo war denn Elma? Er stieg verstimmt die Treppe hinan; die Kammerjungfer begegnete ihm und berichtete auf eine Frage, Komtesse Elma übe mit dem Ballettmeister die Kostümquadrille für den Polterabend der jungen russischen Prinzeß.

Wo seine Schwester sei? fragte er.

Frau Wachsmann wußte es nicht, aber horch — da spielte sie ja wohl im Salon.

Es wurmte ihn immer von neuem, wie wenig seine verwöhnte Schwester hier galt. Dann horchte er mit Erstaunen. Es war etwas wie ein Choral, oder ein Psalm oder dergleichen, er wußte es nicht recht.

Als er die Tür leise öffnete, sah er Maria müde und in sich zusammengesunken am Flügel sitzen, sie spielte gedankenvoll die ernste Melodie und war wieder so blaß, wie in den ersten Wochen ihres Hierseins.

Verstimmt wie er über Helos Abwesenheit war, nahm er mit unbewußtem Egoismus nicht viel Notiz von all diesen Wahrnehmungen. Sie fielen ihm erst später wieder ein. „Hänge Deinen Mantel um, Maria, Du mußt hinaus, ein Spaziergang wird Dir wohl tun. Warum hast Du Tante Paula und Helo nicht begleitet?" sagte er, während sie hastig und wie erleichtert aufstand.

„Ich habe keine Aufforderung erhalten; sind sie ausgegangen?" war ihre Antwort. Er ärgerte sich von neuem.

Nun bei der allgemeinen Vernachlässigung konnte es ihr nicht schwer werden, das Anerbieten eines eigenen Heims anzunehmen, dachte er.

Als sie draußen auf einsamen Wegen gingen, — das Wetter war milder geworden, — nahm er ihren Arm, erzählte von Totzenbachs Brief, und wie es ihn erstaunte, daß der sonst so selbstgewisse Mann die Tante Tätitia gebeten habe, Maria zu sondieren und für ihn zu sprechen.

Maria zeigte sich dagegen nicht im mindestens überrascht oder erschreckt, sie rief nur mit einem tiefen Erröten und hörbarem Bangen: „Jetzt schon? Er ist sehr schnell."

„So erwartest Du seinen Antrag über kurz oder lang? Du wußtest von seiner Liebe?" fragte ihr Bruder.

„Seit gestern abend. Ich konnte darüber nicht im Zweifel bleiben."

„Und was sagt Dein Herz, Maria?"

Sie fuhr ein wenig zusammen und sah verstört vor sich hin.

„Sprich, Maria — oder besser, prüfe Dich, was Du für den Baron empfindest."

„Laß uns nicht viel darüber sprechen, Onno, ich kann es nicht gut. Ich glaube, er ist ein guter, ehrenwerter Mann."

„Aber sehr heftig. Die Totzenbachs haben nach der Richtung hin einen schlimmen Ruf, Maria; ich muß Dir das sagen."

„So? Nun, Heftigkeit ist der schlimmste Fehler nicht, mir flößt er keine Furcht ein. Papa ist nie zornig, nie in Leidenschaft; ich habe oft ungeduldig gewünscht, ihn sich einmal aufregen zu sehen."

„Nun, Du mußt wissen, Kleine, was Du willst. Ich glaube, Du bist gar schon entschlossen, den Antrag anzunehmen?

„Das bin ich, Onno. Ich habe die Nacht über nicht eine Stunde geschlafen und mir alles bedacht. Der Baron will Ehrstein kaufen; er tut es mir zuliebe, glaube ich; wenigstens klang es so aus seinen Reden. Später, als wir bei Frau von Lautenberg Tee tranken, sagte er auch allerlei, woraus ich entnehmen konnte, daß er unsere Verhältnisse kennt und gut gegen Mama und Papa sein will. Dann brauchen wir Tante Paulas Gnaden nicht mehr."

„So ist's dieser Grund, der Dich bestimmt?" fragte er erschrocken von der Erregung, in der sie das letzte sagte.

„Nur zum Teil, Onno."

„Aber ich darf Deine andern Gründe wissen? Du liebst den Baron? Glaubst wenigstens ihn lieben zu können?"

„Frage nicht weiter, Onno. Ich bin entschlossen und — Du weißt — ich werde auch stets meine Pflicht tun."

„Die treue Pflichterfüllung ohne die Liebe ist eine traurige Gegengabe für ein ganzes Herz, Maria. Man hat der Tante Tätitia erzählt, Du liebest Lornow und er Dich," sagte er bestimmt.

Sie wandte das Gesicht ab nach der andern Seite und erwiderte: „Eine arme Frau würde Lornows Karriere unmöglich machen, sich wie ein Bleigewicht an ihn hängen."

Jedes Wort von ihr traf ihn wie ein Vorwurf, obwohl sein und Helos Fall ganz anders lag.

„Du mußt wissen, was Du tust. Natürlich würde eine Liebesheirat für Lornows Aussichten eine Torheit sein, aber —"

„Sprechen wir nicht mehr davon, Onno! Selbst wenn ich ihn mehr liebe, als alles auf der Welt, die Rolle des Bleigewichtes nähme ich nie auf mich."

„Du machst mir meine Mission unerwartet leicht, Maria, und doch kann ich nicht glauben, daß Du von Totzenbachs Reichtum bestochen wärest."

„Nein, nein, das ist es nicht, gewiß nicht! Gib Dich zufrieden mit meinem Entschluß, Onno. Du kannst ja nicht wissen, ob nicht für mich auch ein Heil in diesem Antrage liegt."

Je länger sie redeten, um so entschlossener und fester klangen Marias Antworten; in ihren Augen lag freilich etwas Fremdes, Hartes, was er nie bisher darin gesehen, aber sonst verriet nichts mehr in ihrem Wesen eine besondere Aufgeregtheit.

In die Stadt zurückgekehrt, begegnete ihnen an einer Straßenecke Lornow. Onno erschrak und beobachtete dann beide aufmerksam. Der Legations-Assessor sowohl wie Maria wurden rot. Er machte ihr eine tiefe, ehrfurchtsvolle Verbeugung und wäre vorüber gegangen, wenn nicht Onno ihn in halber Verlegenheit und halb gegen seinen Willen angeredet hätte.

„Wo kommen Sie denn her, lieber Lornow?" fragte er, ehe er selbst wußte, was er tat.

„Ich komme von Totzenbach und bin eben im Begriff ihm Urlaub auszuwirken, den er gar nicht erst erwartet hat. Seine Mutter liegt im Sterben, er ist schon abgereist."

„Seine Mutter?" Die Geschwister riefen es in gleichem Ton und sprachen ihre Teilnahme dann lebhaft aus. Wie sehr diese Nachricht beide berührte, schien Lornow zu fühlen.

„Ich stehe dem Baron sonst nicht eben nahe," sagte er schroffer, als er sonst jemals sprach, „wir gingen zufällig miteinander, als sein Diener ihm mit dem Telegraphenboten nachkam. Ich habe ihm natürlich dann geholfen, so gut ich konnte, daß er fort kam. Wie würde es ihn getröstet haben, Baronesse, zu wissen, welchen Anteil Sie an ihm nehmen" sagte er dann leiser und in eifersüchtigem Groll.

Er war mit den Geschwistern umgekehrt, wie er das schon öfter getan. Onno redete von gleichgültigen Dingen und offenbar nur, um zu sprechen; seine Schwester blieb stumm.

Lornow fühlte bald mit geheimem Aerger, daß beide gegen ihn verändert waren und daß er überflüssig sei. Eben traten sie in die Gartenstraße, an welcher Fräulein von Lindens Haus lag, da sahen sie Totzenbachs Diener von einer andern Seite kommen, ein großes Bouket, sorgsam mit Seidenpapier verhüllt, in der Hand.

Es konnte nicht zweifelhaft sein, daß er dem Hause der alten Dame zustrebte.

Ein glühendes Rot übergoß Marias Gesicht. Sie wußte sofort daß dies Bouket für sie bestimmt sei, sicherlich bestellt, ehe jenes Telegramm anlangte. War sie erschrocken, weil Lornow Zeuge dieser an und für sich wenig bedeutenden und heute ihr so gewichtig scheinenden Huldigung Totzenbachs wurde?

Er sah sie fest an und ihm entging nicht ihr scheuer, ausweichender Blick. Ein eisiger Schrecken durchfuhr ihn; er hatte nie im Ernst an den Sieg Totzenbachs gedacht. Er hatte sich Marias so sicher gefühlt; welcher Tor war er gewesen! Und nun stand er plötzlich still, um sich zu empfehlen.

Onno beobachtete, ohne sich den Anschein zu geben, genau und sah, nicht ohne Mitleid, daß Lornow tiefer getroffen wurde, als er zugeben wollte. Dennoch schien es ihm das beste, hier sofort, auch wenn er Lornow noch mehr verwundete, demselben Wahrheit zu geben. So sagte er also: „Ich glaube, Maria, jene Blumen gehen an Deine Adresse; auch hat der Mann einen Brief in der Hand."

„Da will ich also nicht stören," empfahl sich Lornow. Er nahm sich nicht die Zeit mehr, auf Marias Mienen zu achten; mit festen, eiligen Schritten ging er der Stadt wieder zu.

Sein stolzer, trotziger Blick hatte Maria einen Augenblick zu Boden geschmettert, im nächsten Augenblick schrie ihr Herz: „Warum läßt er sich am Schein genügen? Warum schweigt er, wenn er liebt? Aber sicher, ich würde ja seinen freien Flug hemmen, er ist klug und bedenkt das." Und — so widerspruchsvoll war dies Herz — auch ihr Trotz wurde wach; sie zürnte ihm, daß er nicht einen Blick für sie, nicht eine Frage, eine wenn auch unwillkürliche Bitte in seinen Augen gehabt. Ohne weiteres nahm er sein Schicksal hin, es schien mehr seine Eitelkeit zu kränken, als sein Herz zu verwunden, ach, sie sah es jetzt, er hatte nie ernstlich an sie gedacht.

Gefolgt von Totzenbachs Diener, der sich in respektvoller Entfernung hinter ihnen gehalten hatte, traten sie in da

Dort nahm Onno demselben das Bouket ab; es war in der Tat an Maria und ebenso der Brief, der indes nur die flüchtig auf eine Karte geworfenen Worte enthielt: „In dem Augenblick, da ich an das Sterbebett meiner teuren Mutter eile, darf ich Sie, gnädige Baronesse, nur demütig bitten, meiner gütig und mit Teilnahme zu gedenken."

Das Bouket trug auf dem Samt der dunkelsten Anemonen in den schönsten Rosen Marias Monogramm und als äußerer Rand schlang sich um dasselbe zierliches Farnkraut; die Totzenbachs trugen es im Wappen.

Daß Totzenbach das Bouket für Maria in Lätitias Haus sandte, war ein neues vielsagendes Zeichen; Onno wie sie verstanden es gut genug. Ersterer fragte den Diener noch einiges über seines Herrn plötzliche Abreise; der Mann wußte wenig, er hatte nur Befehl, mit den Koffern heute abend nachzukommen. Schweigend war Maria die Treppe hinaufgestiegen; die Blumen in der Hand schienen ihr zentnerschwer, noch schwerer ihr Herz, und doch war sie fest entschlossen, Totzenbachs Werbung anzunehmen.

Lätitia von Linden blickte ihr mit einer förmlichen Bangigkeit entgegen. „Was sollen die Blumen?" rief sie Maria schon an der Tür zu, in der Angst, daß dieselben von Lornow kamen.

„Baron Totzenbach schickt sie mir!" sagte sie leise. Inzwischen trat aber schon Onno hinter ihr ein und sagte mit einer Hast, als wolle er jede Möglichkeit einer Abänderung von Marias Entschlüssen verhindern: „Maria nimmt Totzenbachs Werbung an, Tante Lätitia, inzwischen ist er aber zu seiner sterbenden Mutter gerufen."

Lätitia überhörte die letzte Nachricht in ihrer Freude ganz und umarmte Maria mit Feuer, was diese gleichgültig geschehen ließ. Ihr war so wunderbar dumpf zu Mute.

In der Dämmerung kam die Baronin Lautenberg zu einem Plauderstündchen. Kaum hatte sie Platz genommen, als sie begann: „So ist also alles mit Totzenbach aus, liebe Lätitia! Sie glauben nicht, wie mir das leid tut. Paula sagte mir heute früh: Lätitia hat eine Nicke gezogen, unter dem Vorwand einer Erkrankung seiner Mutter ist der liebe Baron plötzlich abgereist. Wie leid tut mir die arme Lätitia! — Paula ist wirklich sehr betrübt, sie hätte Maria gern so glänzend versorgt gewußt!"

„Nun, mein Herzchen, so erzählen Sie der lieben Paula, daß Maria und Totzenbach so gut wie verlobt sind!" sagte mit unaussprechlichem Lächeln Lätitia.

Die Lautenberg ignorierte den Hohn vollständig, so sehr war sie verblüfft. „So gut wie verlobt?" echote sie nur.

„Unter uns ja! Der Baron hat sich mit seinem Antrage an mich gewendet, Maria hat ihn akzeptiert und wenn Sie sehen wollen, was Sie so schwer glauben, so gehen Sie in das Kabinett, dort steht sein Bouket und — doch kommen Sie!"

Fräulein Lätitia klingelte nach der Lampe und zeigte der Baronin Marias Blumen. Dann fragte sie den Diener, ob er den Postschein für den eingeschriebenen Brief an Fräulein Maipeter abgeliefert habe.

Der Mensch bejahte und Lätitia flüsterte: „Mein Brief mit Marias Zusage an Totzenbach."

Die alte Lautenberg war im Grunde zu interessiert für gute Partien, um sich noch länger zu ärgern über ihre alberne Rolle von vorhin. Außerdem hielt sie es stets mit dem Sieger.

Die beiden alten Damen saßen noch lange zusammen, besprachen ausführlich die Totzenbachschen glänzenden Verhältnisse, ihre Verwandtschaften ꝛc. und aufrichtige Anerkennung wurde Lätitia von der Baronin für ihre mütterliche Fürsorge zu teil.

So schieden sie, nachdem sie sich geküßt, und Lätitia sagte sich, sobald sie allein war: „Wie diese Paula sich ärgern wird! Aber um so besser, Maria kann nicht wieder zurück, selbst wenn ihr die Lust dazu käme."

Baronin Lautenberg war selbstverständlich ganz unschuldig daran, daß die ganze Gesellschaft plötzlich von dieser heimlichen Verlobung sprach, daß Maria, wohin sie kam, vielwissenden Mienen begegnete, daß man lächelte, ihr die Hand drückte kurz, daß man sie auf alle erdenkliche Weise fühlen ließ, man wisse alles.

Mit Helo stand Maria — sie wußte selbst nicht, wie es gekommen — plötzlich fremder. Helo schloß sich stundenlang ein — „Weihnachtsarbeiten!" rief sie dann entschuldigend, und selbst ihre Ausgänge suchte sie oft allein zu machen. Wie hätte sie aber auch dem „Kinde" von ihren Gedanken und Gefühlen sprechen können? Sie fühle sich keineswegs dazu versucht.

Gräfin Paula hatte sie umarmt — am Morgen nach Totzenbachs Abreise — und hatte sanft gesagt: „Ich segne Deinen Entschluß, liebe Maria!"

Es war ja „selbstverständlich", daß Maria jetzt weniger als je in größere Gesellschaften ging, aber in kleineren Zirkeln gab ihr die Gräfin Paula bereitwillig, ja mit verstecker Absichtlichkeit die Stellung, welche der Braut des Barons Totzenbach zukam.

Maria fühlte, die ganze Welt hatte sich verschworen, in ihr die Verlobte des reichsten Großgrundbesitzers der Provinz zu feiern.

Lornow ließ sich nirgends blicken. Niemand erwähnte seines Namens, sie wagte nicht, nach ihm zu fragen, war froh, daß sie ihm nicht begegnete, und sehnte sich doch nach ihm.

Onno hatte in dieser Zeit auffällig viel „Dienst", damit entschuldigte er seine Unsichtbarkeit. Auch Tante Lätitia schalt auf ihn; er sei immer in jeder freien Stunde auf dem Eise, erzählte sie, und Maria fiel ein, daß Helo jeden Morgen mit den Schlittschuhen in Onnos Begleitung weggegangen war.

Bis jetzt hatte Lätitia klug gegen Maria geschwiegen, heute aber legte sie dieser mit sichtbarer Freude einen Brief in die Hand, dessen Aufschrift sofort den Absender verriet.

Dann ging sie hinaus, als Maria erbleichend und wie erstarrt dastand, in ihrer zitternden Hand den Brief, dessen Inhalt sie schon ahnte, sie erbrach den mit dem Farnkraut Wappen geschlossenen Brief und las ihn.

(Fortsetzung folgt.)